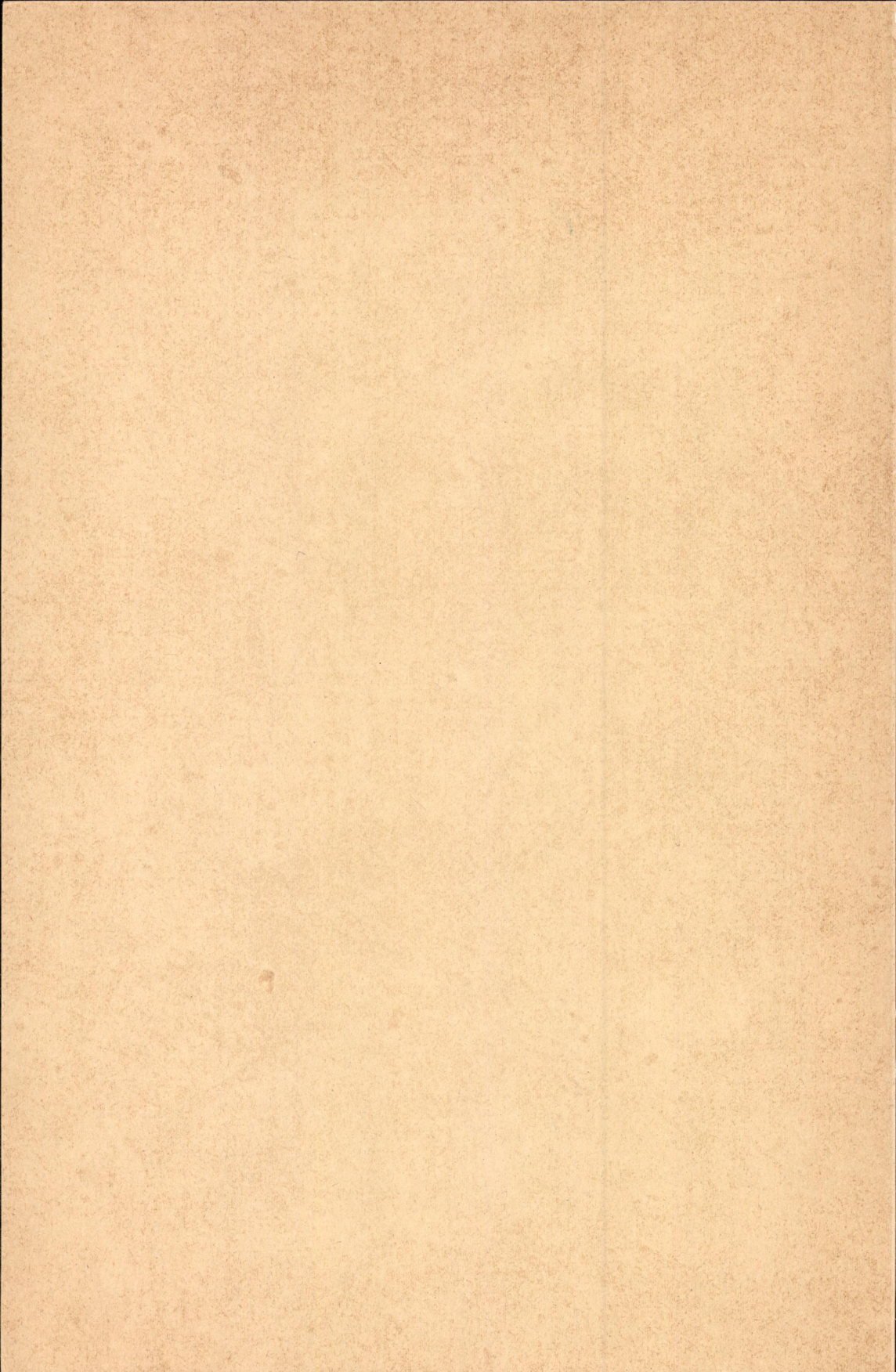
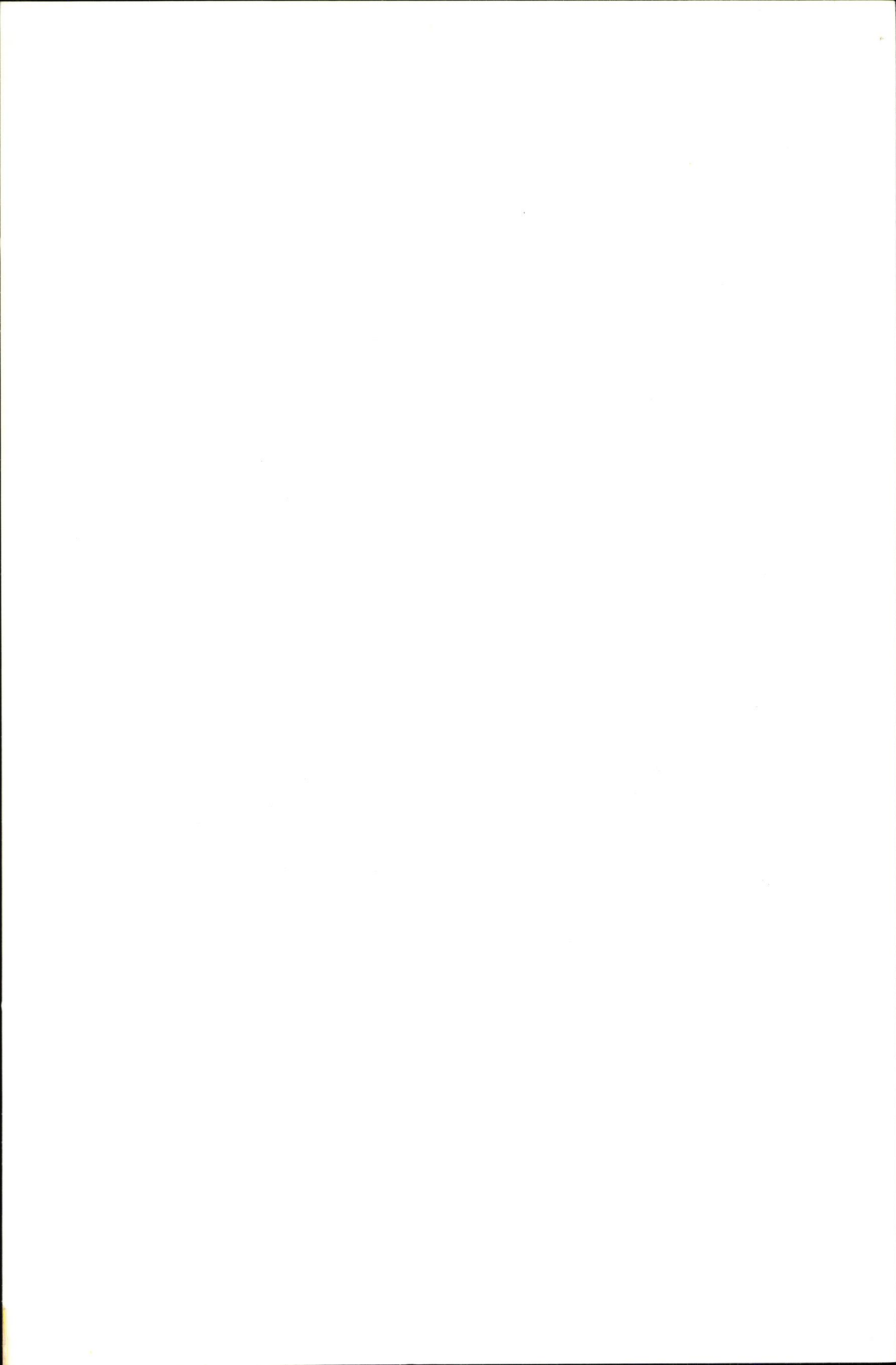


**Ritterhaus-Vereinigung
Uríkon-Stáfa**

Jahresbericht 1975/76
mit Abhandlungen







Karl Landolt, Stäfa

Ritterhaus-Vereinigung Üriikon-Stäfa

Jahresbericht 1975/76
mit Abhandlungen

Buchdruckerei Stäfa AG

Vorstand

Ehrenpräsident

Dr. Otto Hess, Kreuzstrasse 13, Stäfa, ☎ 926 14 19

Ehrenmitglieder

Arnold Pünter, zur Gerbe, Üriikon, ☎ 926 11 08

Fritz Staub, Ing. und Grundbuchgeometer, Üriikon, ☎ 926 14 71

Arbeits-Ausschuss

Arnold Egli, Sekundarlehrer, Gsteig, Üriikon, ☎ 926 16 24, Präsident

Dr. med. vet. Felix Pünter, Dorf, Stäfa, ☎ 926 57 44, Vizepräsident

Doris Röthlisberger-Bacchi, Länder, Üriikon, ☎ 926 29 33, Aktuarin

Hans Hasler, Buchhalter, Storrübühl, Üriikon, ☎ 926 15 83, Quästor

Rud. Stückelberger, Lehrer, Burgstall, Üriikon, ☎ 926 19 27, Kustos

Andreas Pflughard, Architekt, Gsteig, Üriikon, ☎ 926 26 38

Hans Senn, Architekt, Zihlweg, Stäfa, ☎ 926 11 32

Weitere Mitglieder des Vorstandes

Dr. Walter Drack, kant. Denkmalpfleger, Haldenstrasse 1, Uitikon, ☎ 54 66 50
(Vertreter des Regierungsrates des Kantons Zürich)

Prof. Dr. Hans Aeppli, Gemeindepräsident, Seestrasse 284, Üriikon, ☎ 926 12 69
(Vertreter des Gemeinderates Stäfa)

Albert Kölla, Architekt, Im Glockenacker 35, Zürich, ☎ 53 14 28
(Vertreter des Verbandes zum Schutze des Landschaftsbildes am Zürichsee)

Jakob Bryner, Poststrasse 19, Üriikon, ☎ 926 46 10

Dr. Hans Frey, Verleger, Seestrasse 208, Üriikon, ☎ 926 28 23

Dir. Otto Frey-Hulftegger, Glärnischstrasse 24, Stäfa, ☎ 926 14 39

Pfarrer J. U. Hunziker, Milchbuckstrasse 57, Zürich, ☎ 26 11 46

Pfarrer Hans Juchli, Tödistrasse 3, Stäfa, ☎ 926 14 70

Walter Kobelt, Sekundarlehrer, Rütihof, Üriikon, ☎ 926 33 21

Jon Schucany, Mühlebachstrasse 77, Zürich, ☎ 34 13 88

Richard von der Crone, Kreuzstrasse 33, Stäfa, ☎ 926 11 39

Albert Wettstein, Landwirt, Ranghausen, Üriikon, ☎ 926 11 70

Rechnungsrevisoren

Ernst Jucker, Rietlistrasse 329, Niederglatt, ☎ 94 58 80

Dr. Ulrich Vollenweider, dipl. Bauing. ETH, Rohrhaldenstrasse 37, Stäfa, ☎ 926 50 67

Tätigkeitsbericht 1975

«Kein Tag ohne Ritterhaus» war im vergangenen Jahr zwar keineswegs die tägliche Morgenlosung Ihres Präsidenten, noch gar von Aktuarin und Quästor, aber bis der Tag zu Ende ging, wurde es unfehlbar zu ihrer aller täglichen Erfahrung, wovon die Familienangehörigen beredtes Zeugnis abzulegen wüssten...

Deshalb liegt dem Schreibenden daran, diesen Tätigkeitsbericht mit dem Dank an die engeren Mitarbeiter zu beginnen: Ohne das ständige Mitdenken, Mitfühlen und Mitarbeiten von Aktuarin und Quästor, aber auch der anderen Ausschussmitglieder, und ohne das vielfältig bewiesene Wohlwollen weiterer Mitglieder und Freunde wäre es unmöglich gewesen, den gewaltigen Problem- und Arbeitsanfall des abgelaufenen Jahres rechtzeitig und sachdienlich zu bewältigen; schliesslich stehen ja alle Beteiligten noch aktiv im Berufsleben. Dass dieser uneigennützig und unermüdliche Einsatz bei unseren Gönnern und Subventienten ein anerkennendes Echo fand, wie dies die Rechnung trotz Betriebsdefizit deutlich sichtbar macht, war naturgemäss eine starke Ermutigung. Auch ihnen gilt unser Dank!

Das Jahr begann gleich im April dramatisch: Anlässlich eines überraschenden Kälteeinbruches wurde der Kachelofen in der Ritterstube stark überheizt, es entstand ein Kamin- und Wechselbrand, der sich in die Zwischenböden hineinfluss, mangels Sauerstoffs jedoch nicht in Flammen ausbrach. Im Rauch hustende Kinder weckten Lagerleiterinnen und Nachbarn, die verspätet eingeschaltete Alarmanlage brachte das Stäfner Feuerwehripikett raschestens auf den Platz, worauf die Gefahr gebannt war. Es entstand ein Sachschaden von Fr. 25 000.-, der durch die Gebäudeversicherung prompt gedeckt wurde. Trotzdem die Gefahr eindeutig auf menschliches Versagen zurückgeführt werden konnte, mussten wir nach langen Verhandlungen mit Gebäudeversicherung, Feuerwehr und der Firma zusätzliche Sicherheitsvorrichtungen einbauen. Auch das Schaltschema wurde geändert, aber die Anlage, welche alle möglichen menschlichen Vergesslichkeiten und Unterlassungssünden automatisch korrigiert und nur bei echter Brandgefahr das Pikett alarmiert, diese Anlage ist noch nicht erfunden, wie wir bis zum Überdross erfahren mussten. Einziges Mittel, zu erträglichen Zuständen zu kommen, war ein guter Abwart, weshalb wir uns zusammen mit der Mieterin des Ritterhauses, der Kirchgemeinde Neumünster, auf die

Suche machten. Es gelang, unser Mieterheppaar im Burgstall, Herrn und Frau Jakob Widmer-Völkle, zu gewinnen, und man darf sagen, von Stunde an konnte man am Ritterhaus wieder Freude haben. Dass der Kirchgemeinde Neumünster die zahllosen ärgerlichen Umtriebe mit dem Brandschutz zuviel wurden, um so mehr, als nur mehr selten Neumünsterleute das Ritterhaus benützten, war vorauszusehen, so dass die Kündigung des zwanzigjährigen Mietvertrages nur noch eine Frage der Zeit war. Sie traf am 23. September ein. In der Bestätigung schrieben wir u.a.: «...auch wir finden, dass der heutige Vertragszustand den veränderten Verhältnissen nicht mehr entspricht, indem die Beziehungen zum Ritterhaus in Ihrer wie in unserer Gemeinde sich im Laufe der Jahre gewandelt haben, bei Ihnen im Sinne einer Lockerung, in Stäfa und Ürikon in einer deutlichen Verstärkung des Interesses. Auch das starke Anwachsen der Mitgliederzahl sollte es der Ritterhausvereinigung erlauben, das Ritterhaus in eigene Regie zu übernehmen. – Wir möchten bei dieser Gelegenheit festhalten, dass Ihr Gebrauch des Ritterhauses als weltoffenes Tagungsheim genau unseren ursprünglichen Intentionen entsprach. Wir werden daran wenig ändern und auch Ihre Lager immer wieder gerne aufnehmen...»

Über den ab 1. Januar 1977 beabsichtigten Eigenbetrieb haben wir uns bereits einige Gedanken vor allem baulicher Art gemacht, die ihren Niederschlag in Anträgen an den Arbeitsausschuss, den Vorstand und die Generalversammlung gefunden haben, bzw. noch finden werden. In Betriebsfragen haben wir von seiten der bisherigen Betreuer schon wertvolle Ratschläge empfangen und sind froh, dass wir sie auch weiterhin in Anspruch nehmen dürfen.

All dies waren jedoch nur Nebendinge: Hauptsache war und blieb während des ganzen Jahres die Restaurierung des Burgstalls. Was das Bauliche anbetrifft, musste der als Baukommission amtende Arbeitsausschuss sich naturgemäss auf die Fachleute abstützen; aber der Schreibende möchte ausdrücklich festhalten, dass alle drei Fachmänner, Architekt Karl Keller von der Eidg. Denkmalpflege, Andres Pflughard von der Kant. Denkmalpflege und der bauleitende Architekt Hans Senn für die «laienhaften» Ideen der übrigen Ausschussmitglieder viel Verständnis zeigten, so dass bei Ermessensfragen immer einhellige Beschlüsse gefasst werden konnten. Von den oft erbitterten Baukommissionskämpfen blieben wir bislang verschont und nehmen dies gerne als Wechsel auf die Zukunft...

Die Finanzierung des Baubudgets von Fr. 221 000.– verursachte etliches Kopfzerbrechen, konnte aber verhältnismässig bald bis auf etwa 90% gesichert werden. Mit Beschluss vom 26. Februar 1975 sprach uns der Regierungsrat des Kantons Zürich 40% oder maximal Fr. 90 000.– zu; am

16. Juni 1975 bewilligte eine wohlwollende Stäfner Gemeindeversammlung auf Antrag des einstimmigen Gemeinderates diskussionslos Fr. 70 000.-.

Einzig die Eidgenossenschaft hat unser Gesuch noch nicht behandelt, doch fielen zur Zeit des Gesuches im Nationalrat sehr wohlwollende Worte von Bundesrat Chevallaz an die Adresse der Denkmalpflege.

Auch trat die Eidg. Denkmalpflege in der Person von Stadtbaumeister Karl Keller, Winterthur, mehrfach richtungweisend in Erscheinung, so dass man hoffen darf, wer befehle, werde schliesslich auch etwas zahlen.

«Einmal in 32 Jahren...», begann der Appell an unsere Mitglieder zu einer besonderen Restaurierungsspende für den Burgstall, begleitet von einer genauen Darstellung der möglichen Spendeobjekte, sofern man etwas Spezifisches stiften wollte. Das Echo übertraf unsere Erwartungen um das Doppelte: 308 Spenden gingen ein, die kleinste bestand in einem Franken, die grösste betrug Fr. 5000.-, was total Fr. 20 402.15 ergab. Davon waren Fr. 3075.- aus 21 Spenden zweckgebunden gemäss Objektliste. Wahrlich, man konnte sich auf unsere Mitglieder verlassen! Herzlichen Dank!

Ein ganz grossartiger Erfolg wurde das Ritterhausfest, nicht nur für die Ritterhausvereinigung, auch für Ürikon. Unter Beteiligung des ganzen Dorfes nebst etlicher Zugewandter erwirtschafteten und erhandelten die Üriker bare Fr. 40 184.35, wobei die Kleinsten aus dem Kindergarten so gross herauskamen wie die Grössten der Grossen! Dafür sollen die Üriker ab 1. Januar 1977 im Ritterhaus ein gewisses Hausrecht gewinnen, indem jeder Verein einmal im Jahr im Ritterhaus gratis zu Gast sein soll. Wir danken allen Helfern, Ürikern und Zugewandten, grossen und kleinen, alten und jungen von Herzen für ihren beispielhaften Einsatz. Möge die Freude am «neuen» alten Burgstall sie alle für die Mühe etwas entgelten!

Eine dem Ritterhus-Fäscht 75 zu verdankende Wirkung auf Dauer ist zweifellos die spürbare Zunahme des Mitgliederbestandes, der nur ein Jahr vorher infolge einer gut gezielten Werbeaktion um über 100 angestiegen war. Jetzt sind wir nahe am zehnten Hundert und müssen uns bald für die Feier des tausendsten Mitgliedes etwas einfallen lassen. Gleich nachher werden wir allerdings unsere interne Organisation den neuen Massstäben anpassen müssen, voraussichtlich in der Richtung einer grösseren Arbeitsteilung.

Mitten im Trubel von Feuerschutz-, Fest- und Restaurierungsproblemen erlebten wir eine ganz besondere Freude: Ein Stäfner Firmenjubiläum, 25 Jahre Kunststoffwerk AG, bescherte uns ein grosses Geschenk, das wir sogar selbst auswählen durften. Wir wählten die Restaurierung eines Zimmers im Ritterhaus, auf Anraten von Architekt A. Pflughard das SO-Eckzimmer im oberen Stock, während des Ritterhausfestes «Junkernstube»

geheissen. Ohne einer kunsthistorischen Würdigung vorgreifen zu wollen, sei doch erwähnt, dass die in den Monaten März und April erfolgte Restaurierung uns anstelle eines stilistisch gleichgültigen und durch Betten überstellten Schlafraumes eine wahrhaft gediegene Stube mit gotischem Täfer und einer profilierten Täferleistendecke beschert hat. Wir danken der jublierenden Firma recht herzlich für die generöse Jubiläumsgabe! (Den Verlust an Schlafraum werden wir leicht verschmerzen, indem wir die Maximalzahl der Schlafstellen ohnehin zu reduzieren gedenken.)

Zur Erinnerung an das wichtigste und baufreudigste Ueriker Ammännergeschlecht und zum Dank für die beispiellose Hingabe von Prof. Dr. Hans Georg Wirz (1885–1972) an die Sache der Ritterhäuser soll die neue Stube «Wirzen-Stube» heissen. Für deren angemessene und sinngemässe Ausstattung sind wir mit der Wirz'schen Familienstiftung in Verbindung getreten, und es wurde uns jegliche Unterstützung zugesagt.

Unser Kustos, Rudolf Stückelberger, hat dafür gesorgt, dass ob all dem Bauen und Finanzieren das meditierend-studierende Element nicht ganz vernachlässigt wurde: In einer sorgfältigen Untersuchung ist er dem Namen unseres Restaurierungsobjekts, eben dem «Burgstall», nachgegangen und ist dabei zu überraschenden und vermutlich endgültigen Ergebnissen gelangt. Wir freuen uns, seine Abhandlung hier mitteilen zu dürfen und danken ihm bestens dafür.

Zu guter Letzt, auf dass es diesem erfüllten Jahr an gar nichts fehle, kam noch die Kunst «und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer». Wenige Tage vor Abschluss des Jahresberichtes übergab Kunstmaler Karl Landolt den drei Auftraggebern aus unserem Arbeitsausschuss sein vollendetes Werk: Eine farbige Ritterhausscheibe. Dass wir sie in Farben abdrucken konnten, verdanken wir einem freundlichen Zustupf des Gemeinderates Stäfa. Die Vorgeschichte des Auftrages hatte sich über Jahre hingezogen und war «eine Geschichte, wie sie das Leben schreibt», mit löblichen Absichten, unvermuteten Hindernissen, Ungewissheiten, glücklichen Zufällen, aber alles zu einem guten Ende führend. Dass der Künstler trotz ausdrücklich zugestandener freier Themenwahl schliesslich «unser» Thema, Ritterhaus und Kapelle, wählen konnte, daran glaubten weder er noch wir; dies verdanken wir einer seiner Ruderfahrten nach Üriikon, wobei er vom Schiff aus die Scheibe plötzlich «sah», und er sich unverweilt an die Arbeit machte, machen musste... Welch langgehegter Wunsch dem Künstler dabei in Erfüllung ging, mögen Sie in seinen begleitenden Worten selbst nachlesen. (S. 31)

Ende März 1976

Der Präsident

Zur Restaurierung des Burgstalls

Hans Senn, Architekt, Stäfa

Rückblickend auf die wichtigsten Daten im Kalender 1974/75 der Ritterhausvereinigung Ürikon-Stäfa blieb es nicht nur bei der Vorfreude und den planerischen Aufgaben, wie dies im Tätigkeitsbericht 1974 erwähnt wurde, sondern es war Auftakt zu gemeinsamer Anstrengung und Begeisterung aller Beteiligten.

In dem nun folgenden Bericht versucht der Schreibende einige Eindrücke über Werdegang und Fortschritt der Renovationsarbeiten zu vermitteln:

Dach

Nachdem ursprünglich nur von der Restaurierung der Süd- und Westfassade die Rede war, musste zwangsläufig auch der Zustand von Dachgebälk und Ziegeleindeckung untersucht werden. Wie so oft in Dachstühlen ähnlicher Bauwerke blieben auch der Dachraum des Burgstalls mit den Dimensionen eines zweigeschossigen Einfamilienhauses von den Besitzern praktisch unberührt, womit bewusst oder unbewusst für eine gesunde Durchlüftung des Gebälks gesorgt war.

Mit wenig Ausnahmen konnte der Zustand des Konstruktionsgebälks als relativ gut beurteilt werden. Was von unten nicht sichtbar war, wurde jedoch beim Abdecken des Ziegeldaches zur Überraschung. In der gegen den See abfallenden Mittelpartie hatte sich nämlich infolge eines wohl über Generationen hartnäckig vererbten Ziegelschadens ein Dachbalken selbständig zur Dachrinne umgebildet. Holz und Gemäuer in unmittelbarer Nähe entpuppte sich als hoffnungslos verfault. Ein Glück, es war eine Ausnahme, ein Glück aber auch, dass Erbauer und Zimmermannsleute in weiser Vorsehung bemerkenswert wehrhafte Dimensionierung des Hauptgebälkes gewählt hatten.

Nicht ganz ohne Schaden war das Auflager geblieben, die sogenannte Fusspfette, besonders in der östlichen Hälfte der Südfassade. Mit etwas Einfühlungsvermögen und Geduld konnten jedoch diese Mängel mit relativ kleinem Aufwand vom Zimmermann behoben werden. Eine positive Überraschung war dann der Fund von Dekorationsmalereien an Wänden und Gebälk im Zwischenboden unter dem Dachfuss, die man aber wieder

verschalen musste. Selbstverständlich wurde die entsprechende Dokumentation erarbeitet.

Leider mussten auch die sogenannten Aufschieblinge ersetzt werden. Es sind dies die sichtbaren Sparren ausserhalb der Fassade ohne tragende Funktion und daher eher dünn dimensioniert. Schweifung und Rekonstruktion des ursprünglichen Dachvorsprunges konnten aufgrund der vorhandenen Exemplare sowie der noch ersichtlichen Ansätze der bearbeiteten und später abgeschnittenen Sparrenköpfe ermittelt werden. Mit verdankenswertem Verständnis der Bewohner des Burgstalls, aber auch mit einigen Wasserkübeln in Alarmbereitschaft gegen etwaige Witterungseinflüsse im wahrsten Sinne des Wortes, konnten die Vorbereitungsarbeiten abgeschlossen werden, Spengler und Dachdecker konnten beginnen.

Mit Recht hat wohl der Dachdeckermeister die bevorstehende Arbeit trotz langjähriger Erfahrung als eher selten bezeichnet, handelte es sich doch bei den zu verwendenden Ziegeln der Südseite um ein originales «Mönch-und-Nonnen»-Ziegeldach. Dank der Aufmerksamkeit und der Vermittlung von Herrn A. Pflughard konnten zu verdankenswert günstigen Bedingungen ca. 3000 Mönch-und-Nonnen-Ziegel von Herrn K. Barth in Dättlikon erworben werden, gerade ausreichend für das fehlende untere Drittel der seeseitigen Dachfläche. Aufladen, Transport und Abladen wird manchem freiwilligen Helfer in schöner Erinnerung bleiben, besonders jenen Üriker Schülern, welche mit ihrem spontanen Einsatz quasi den ersten Streich zum grossen Werk führten. Die vom See abgewandte Dachseite wurde der zu zwei Drittel bestehenden Ziegeleindeckung angepasst, nämlich mit alten Biberschwanz-Handziegeln.

Vor Jahresende schon präsentierten sich die beiden Dachflächen als wohlthuende Einheit, was sowohl vom See wie auch von der Seestrasse her die Behäbigkeit der markanten Dachfläche ganz besonders betont.

Als eigene kleine Baustellen erwiesen sich die feuerpolizeilich notwendigen Kaminsanierungen, mussten diese doch teilweise abgebrochen, neue feuersichere Steinzeugrohre eingezogen, neu aufgebaut und nach alter Manier mit Ziegeldach abgedeckt werden.

Westfassade

Vor und während der erwähnten Arbeiten stand das vom Baumeister im Juli erstellte Fassadengerüst zur Verfügung, nachdem gleichzeitig der eingeschossige Anbau an der Westfassade beseitigt worden war.

Wie erwartet, erwies sich der Zustand des Verputzes der Westseite auf der ganzen Fläche als sehr schlecht. In mühsamer Handarbeit wurde der

Westfassade



Vor der Renovation



Nach der Renovation

poröse Mörtel entfernt. Mit grosser Spannung verfolgten Arbeitsausschuss und Bauleitung die Fortsetzung dieser Arbeiten, wollte man doch mit dabei sein, wenn das freigelegte Sandsteinmauerwerk bisher verdeckte Geheimnisse preisgeben würde. Das Augenmerk galt hauptsächlich den Fensterpartien, welche teilweise unverkennbar jüngeren Datums waren. Das regelmässige und relativ unberührte Gefüge des Mauerwerkes liess darauf schliessen, dass der Ort der Fensteröffnung der ursprüngliche ist, jedoch die Öffnungsgrösse verändert wurde. Dies geschah z.T. durch Entfernen des Sandsteingewändes, z.T. aber auch durch Belassen desselben und Einbau eines neuen kleineren Kunststeingewändes. Dies trifft vor allem bei den zwei nördlichsten Fensterpartien im 1. und 2. Stock zu, wo Fragmente (Sturz und Ansatz eines weggeschlagenen Kämpfers) gotischer Bauart zum Vorschein kamen.

Denkmalpflege und Arbeitsausschuss entschlossen sich, die Kunststeineinfassungen zu entfernen und durch Sandsteingewände zu ersetzen, die äussersten zwei Einfassungen nach vorgefundem Muster, d. h. in gotischer Form mit Mittelstütze. Beschädigte Steinpartien wurden überarbeitet und teilweise ergänzt.

Die Eingangspartie mit dem gewölbten Türgewände bzw. dem ineinandergebauten doppelten Sandsteinbogen mit Jahrzahl wird nach Abschluss der Renovationsarbeiten Thema der nächsten Berichterstattung sein.

Südfassade

Etwas problemloser, was die Fenstereinfassungen anbelangt, verlief die Restauration der Südfassade. Einzig das westlichste Fenstergewände über der Ammännerstube musste herausgebrochen und in der gleichen Proportion wie die übrigen Fenster des 2. Geschosses neu erstellt werden.

Die bestehende gotische Partie des 1. Stockes, zugleich typischste Erscheinung der Südfassade, konnte durch minutiöse Steinhauerarbeit, vergleichbar derjenigen eines Zahnarztes, geflickt, ergänzt und teilweise erneuert werden. Die unregelmässige Fensterpartie des Erdgeschosses bleibt mit Ausnahme von einzelnen Einsatzstücken praktisch unverändert.

Würde nun dieser Rückblick einen Neubau betreffen, würde es an dieser Stelle ungefähr so lauten: unmittelbar anschliessende Fenstermontage, Zuputzarbeiten, Setzen der Ladenrückhalter, Fertigputz usw. Darin unterscheidet sich der programmierte Terminplan eines Neubaus von den Überraschungen bei Restaurierungsarbeiten an historischen Gebäuden. So ist z. B. verständlich, wenn erst jetzt der Fensterlieferant die genauen Masse an

Südfassade



Vor der Renovation



Nach der Renovation

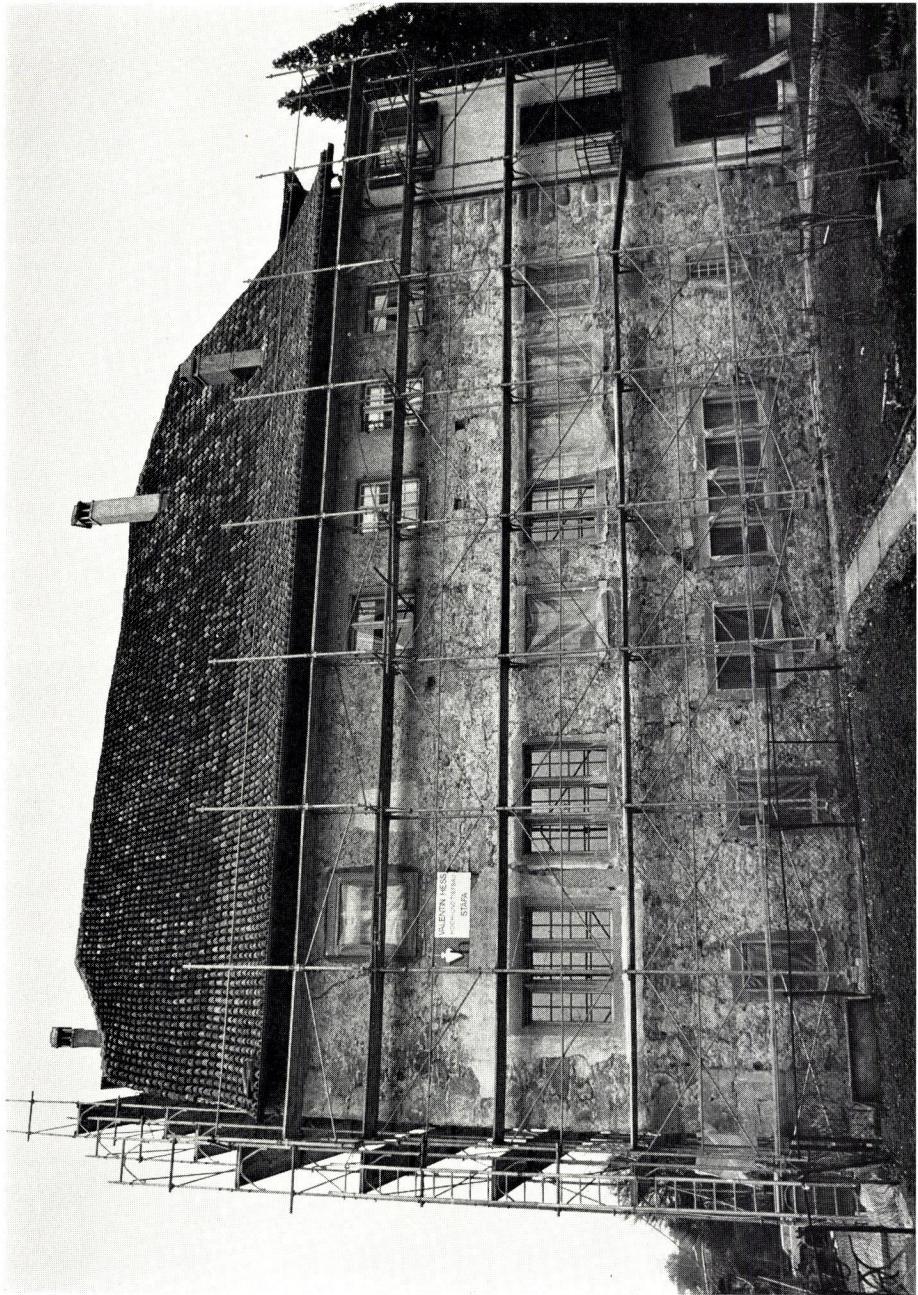
Ort und Stelle nehmen konnte, um so mehr, als nicht nur jedes Fenster eine andere Grösse aufweist, sondern gleichzeitig die Steingewände sowohl Lot als auch Wasserwaage verwirrten. Ebenfalls zu berücksichtigen waren die Anschlusspartien im Innern des Gebäudes, in der Absicht, möglichst geringe Anpassungsarbeiten zu verursachen.

Was den Arbeitsausschuss lebhaft beschäftigte, war die Konstruktionsart der Fenster als solche. Einerseits galt es, aus verschiedenen Studien die richtige Sprosseneinteilung zu finden, es sollten doppelverglaste Fenster mit Sprossen im äusseren Doppel sein, andererseits konnte man sich aus ästhetischen Gründen, insbesondere in der Ammännerstube, für die profane Technik heutiger Bauart nicht sonderlich begeistern. Es blieb nur eine Spezialanfertigung. Die Anstrengungen des Fensterlieferanten führten nach umfangreichen Bemusterungen zum gewünschten Erfolg. Es wurde ein doppelverglastes Fenster entwickelt, das von aussen wie von innen kaum von einem einfachverglasten Fenster überlieferter Bauart zu unterscheiden ist. Aus preislichen Gründen wurde nur die Ammännerstube mit diesen Fenstern versehen. Ein gewisser Berufsstolz auf die gelungene Konstruktion ist verständlich und gerechtfertigt.

Wie erwähnt, können bei einer Restaurierung Probleme nur Zug um Zug erarbeitet und gelöst werden. Die ausführliche Behandlung des Fensterproblems steht nur als Muster für viele andere. Es war aber gerade das Fensterproblem, welches die Fortsetzung der Verputzarbeiten – die Westfassade war im August schon gesäubert – um Monate hinauszögerte. Erst im Oktober konnte Herr K. Keller aus Winterthur als Beauftragter der Eidgenössischen Denkmalpflege die angesetzten Verputzmuster in ihrer Zusammensetzung und Körnung begutachten.

Doch was nützte es, das Ritterhausfest war vorbei, der Sommer zu Ende, der Winter stand bevor und damit eine zwangsläufige Atempause. Das Risiko im Kampf um das stets sinkende Thermometer war für die anspruchsvolle Verputzarbeit zu gross. Hingegen konnten noch rechtzeitig die Balkenzwischenräume im Dachfuss mit den von freudigen Spendern signierten Backsteinen vermauert werden.

Mit dem Herbst kamen dann die lang ersehnten Berichte und Ergebnisse von Experten und Spezialisten der Denkmalpflege, welche die Südfassade bis auf den Grund untersucht und Fragmente von Dekorationsmalerei vorgefunden hatten. Leider liessen sich die Farbspuren nicht in einen sinnvollen Zusammenhang bringen, und auf Spekulationen wollte man sich nicht einlassen. Einzig die Farbmarkierungen der Bollensteine an der Südostecke würden eine sichere Restaurierung erlauben, allerdings stammen auch sie aus späterer Zeit.

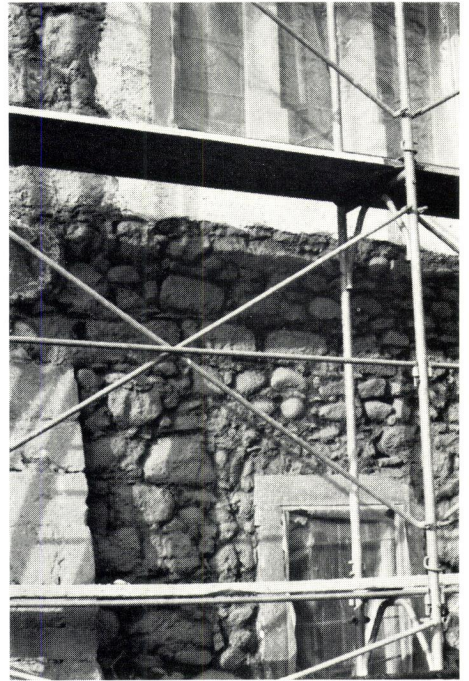




Aufschieblinge mit Ziegeluntersicht



Bollensteine an der Südostecke



Detailausschnitt Südfassade

Anbau Nord

Das nördliche Anhängsel – s chly Lädeli mit syner grosse Uswahl –, bestehend aus 2 Zimmern, Kellerraum und äusserem Treppenaufgang, bisher eher stiefmütterlich behandelt, gelangte zu unverhoffter Ehre, seitdem beim Abschlagen des Verputzes Sandsteingemäuer von erheblichem Alter ans Tageslicht gekommen ist.

Der auch ins Auge gefasste Abbruch wurde damit vom Standpunkt der Denkmalpflege plötzlich zweifelhaft, ausserdem hätte er zu einer unabsehbaren Kettenreaktion von Problemen aller Art geführt. Es wird versucht, mit einfachsten Mitteln den ursprünglichen Zustand dieses einfachen Baukörpers wieder herzustellen.

Der Wunsch der Bewohner, die Heizungsfrage in diesen Räumen zu studieren, brachte unverhofft die Lösung der heiklen Sanierung des defekten und völlig deplazierten Kamins unter dem Dachvorsprung der Nordseite. Zwei Elektrospeicheröfen wurden eingebaut, das Kamin abgebrochen, der hässliche Klecks im Reinheft war entfernt.

Allgemeines und Ausblick

Besondere Aufmerksamkeit wurde der Wahl der Fensterläden gewidmet. Aus den Plänen sind zwei Arten von Läden ersichtlich. Auf der Südseite des 2. Obergeschosses wurden die bestehenden Jalousien mit beweglichen Brettli erhalten, im 1. Stock jedoch auf Fensterläden jeglicher Art zugunsten der schönen gotischen Fensterreihe verzichtet. Nicht wegzudenken wären jedoch auf der Westfassade mit ihren relativ grossen freien Putzflächen sog. «Bällen». Es sind dies vertikal festgefügte Bretter, wie sie in den oberen Stockwerken oder auf Nordseiten, von der fortschreitenden Technik verschont, noch da und dort anzutreffen sind.

Es würde zu weit führen, wenn der Schreibende auch noch alle am Burgstall nicht sichtbaren Details erwähnen würde, allerdings mit zwei Ausnahmen. Den Bewohnern gilt grosse Anerkennung, haben sie doch während vieler Monate all die mit einer Fassadenrenovation zusammenhängenden Unannehmlichkeiten mit grosser Geduld getragen. Ebenso geht mein Dank an all die Handwerker, welche ihr fachmännisches Wissen mit Begeisterung eingesetzt haben.

Nicht zuletzt sei an dieser Stelle auch die überaus aktive, ja ich möchte sagen kameradschaftliche Mitarbeit des gesamten Arbeitsausschusses erwähnt, welcher keine Mühe gescheut hat, sich dem Gelingen dieser grossartigen Aufgabe zur Verfügung zu stellen.

Zur Zeit der Berichterstattung sind nun auch der besseren Witterungsverhältnisse zufolge die vorbereitenden Verputzarbeiten der Südfassade im Gange. Der Frühling steht vor der Tür, möge er Auftakt zu neuer Vorfreude sein, nämlich zu jener der erfolgreichen Vollendung aller bisherigen Anstrengungen für das gesteckte Ziel der ersten Renovationsetappe im Burgstall.

Burgstall — ein sonderbarer Name

Rudolf Stückelberger, Urikon

Ein zweifaches Missverständnis

Ritterhaus und Burgstall – wie schnell ist bei vielen unserer Besucher die falsche Vorstellung da: Hier das Haus der Ritter, dort der Stall dazu! Den besinnlichen Beschauern geht ein Licht auf, dass da offensichtlich etwas nicht stimmt. Und schon setzt die Belehrung ein: Burgstall = Burgstelle, Platz, wo ehemals eine Burg gestanden hat. Diese Deutung des Namens erscheint in unserer Ortsgeschichteliteratur erstmals in einem Aufsatz von Prof. H. G. Wirz im «Jahrbuch vom Zürichsee 1942»¹. In den beiden ersten Jahrheften der 1943 gegründeten Ritterhaus-Vereinigung wird die Erklärung des Burgstalls als «Burgstelle» übernommen², ebenso im Kurztex auf der Beitrittserklärung zur Ritterhaus-Vereinigung³ und in Zeitungsartikeln^{4, 5}. Bei Führungen durch unsere Ritterhäuser bekommen die aufmerksamen Zuhörer die gleiche einfache und plausibel scheinende Deutung zu hören.

Doch mit der Zeit steigen dem Verfasser Zweifel über deren Richtigkeit auf. Er wittert einen Schuss Volksetymologie. Klärung kann hier nur die Konsultation deutscher Sprachlexika bringen⁶. Die Ergebnisse sehen nun etwas anders aus.

Zeugnisse der Sprachwissenschaft

stal (mittelhochdeutsch) = Sitz, Ort, Wohnort.

In zweiter Bedeutung = Ort zum Einstellen des Viehs.

Die folgende Stelle zeigt, dass das Wort sogar eines Königs würdig ist:

«Do der könig in das chor kam und stund in sinem stalle,
do stunden die herren von Böhmen vor em.»

burc-stal, purkstal = a) Standort einer Burg
b) Die Burg selbst

Das Wort heisst ursprünglich «*das* Burgstal» und erhält erst später den männlichen Artikel.

Eine ganze Anzahl Belege zeigen deutlich den unter b) genannten Sinn: Burgstall = Burg. Jeder möge sich überzeugen, dass es sich hier um intakte und nicht um abgegangene Burgsitze handelt.

«Das purkstal hat anvgangen zu pauen her Jörig der Scheck anno 1228.»
(Inscription an einem Tor der Burg Aggstein bei Melk an der Donau, Österreich)⁷.

«daz ich bawen soll daz purchstal zu Schönprunne».⁷

«das purkstal sol meins herren offen haus sein».⁷

«in locis munitis vel burcstallis».⁸

«Zwischen der elbe und dem mer stent niender besser burcstal».⁹

Je mehr die Burgen zerfallen, desto mehr wandelt sich der Sinn des Wortes: Vorerst zur Ruine; und wenn auch von ihr nichts mehr zu sehen ist, zum blossen Standort.

«ain altt zerbrochen Burgstall».¹⁰

«hat ain huse puwen auf das Burckstall, das lang zyt her öd gestanden».¹⁰

Eines der Wörterbücher bemerkt jedoch, die Ableitung des Wortes Burgstall von Burgstadel und noch mehr von Burgstelle «werden theoretisierende Schreibungen sein».¹¹

Was wir in einheimischen Quellen finden

In *Johannes Stumpfs* Schweizerchronik von 1548 finden wir Burgställe in reicher Zahl, geschrieben «das Burgstal». Greifen wir ein Beispiel aus unserer Gegend heraus, die «Veste Bernegg» (½ km westlich Girenbad am Bachtel)¹²:

«Diss schlossz hat Freyherrn gehebt. Anno do 1283 läbtend herr Heinrich von Bernegg und herr Rütger sein sun. Dise zwen habend in obbemelten jar das Burgstal Bernegg sampt den gütern darin gehörig verkaufft dem Compthür und Johanserbrüdern zu Bubickon um 36. marck silbers / mit dem geding / dass bemelte herren an das Burgstal kein anspraach mer söltid haben. Also ward in den nächsten dry wuchen darnach das burgstal Bernegg auf den grund abgebrochen.»¹³

Eine *Wappenscheibe* (Pannerträgerscheibe) des Amtes Grüningen von 1627 trägt den Text: «Das sind die burgstel der herschafft grüningen.»¹⁴ Es folgen 30 Namen und Wappen. Von all diesen «burgstel» stehen nur die Burg Wetzikon und das Ritterhaus Bubikon noch heute. Den andern ist es

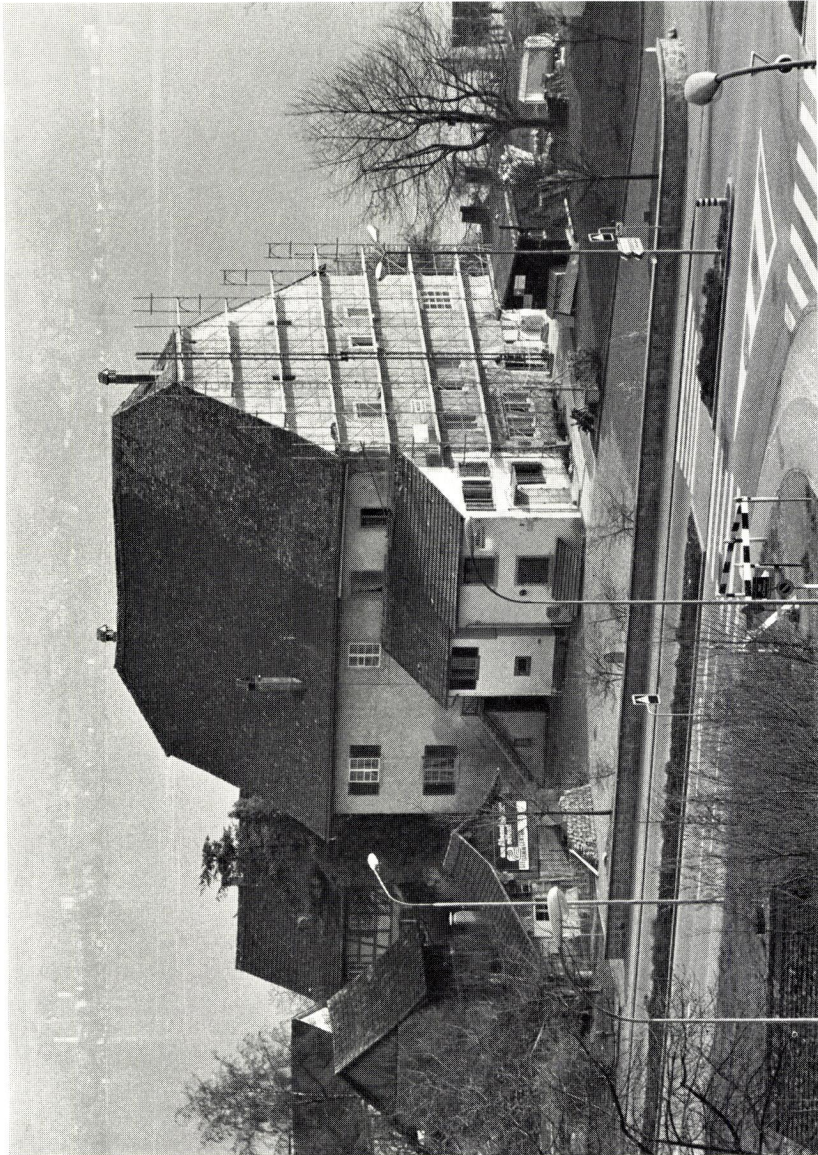
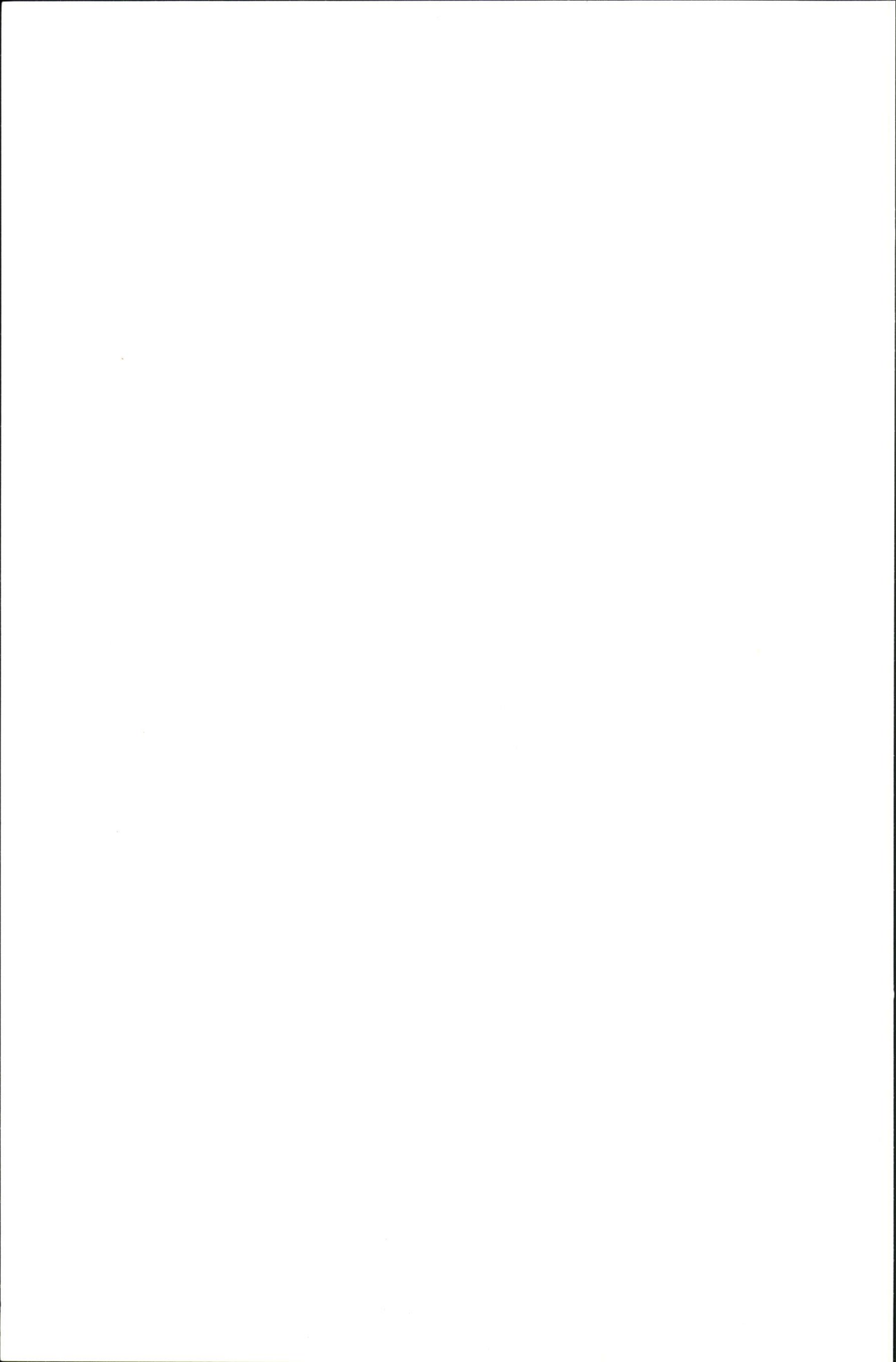


Foto U. Gantner, Örikon



wohl ergangen, wie Johannes Stumpf schreibt: «So ist auch von diesen Schlössern und Häusern selten eins mit Krieg zerstöhret worden, sondern mehrentheils selbs abgegangen und zerfallen», oder, wie im obigen Beispiel von Bernegg, absichtlich abgetragen worden.

In den *Memorabilia Tigurina* von 1742¹⁵, die sich übrigens stark auf Stumpf berufen, wimmelt es von «Burgstählen». (Hier in der Einzahl: *der Burgstahl*, in der Schreibweise unterschieden vom Pferdestall). Man findet sie unter dem Stichwort «Burgstahl siehe Edel-Sitz». «So hatte es im ganzen Zürich-Gebiet vormahls 214 Burgstähl.» Sie sind alle mit Namen aufgeführt. Bei den Ortschaftsbeschreibungen kommen sie immer wieder vor, zum Beispiel bei «Ulingen, jetzt Uliken, ein Dörflein ob Oetiken, in der Pfarr Stäfen, allwo vor altem ein Burgstahl gestanden, denen Edlen dieses Geschlechts zugehörig». ¹⁶ Ausgerechnet bei Ürikon fehlt die Erwähnung eines Burgstalls. Es heisst nur: «Urikon, ein klein Dörflein in der Pfarr Stäfen am Zürichsee, allda haben vor Zeiten besondere Edelleuthe gewohnt, welche des Abts von Einsiedlen Dienst- und Lehenleuthe gewesen.» Vom Leben der «Dienstleuthe in den Burgstählen» steht in diesem Buch: «Doch haben, ohne Zweifel, diese Leuthe mit kleinem Pracht haussgehalten, und sich allermeist aus denen Gütern, dem Vieh und Ackerbau, ernehret.»

Die *Landkarte des Kantons Zürich von Jos Murer* von 1566¹⁷ zeigt uns diese Burgorte sozusagen lückenlos im Bild, das heisst mit einem Symbol und meist mit einem Wappen versehen. Die Burgennamen der Murerkarte lassen sich noch heute zum grössten Teil auf unserer Landeskarte als Orts-, Weiler- oder Flurname auffinden.

Rücken wir noch ins 19. Jahrhundert vor. *Jeremias Gottbelf* kannte offenbar noch das Wort Burgstall als bewohnte Burg, wenn er im «Kurt von Koppigen» schreibt: «Es ging noch ohne eigentliches Hungerleiden, in manchem Burgstall oder Schlösschen ging es zur selben Zeit viel elender zu.»¹⁸

Wo der Name Burgstall noch heute lebt

Im Kanton Zürich sind es drei Orte:

- Burgstall Ürikon
- Burstel, mundartlich abgeschliffen von Burgstall, ein Weiler in der Gemeinde Wädenswil¹⁹

- Burgstall in der Gemeinde Fischenthal, 1½ km östlich Steg/Boden am Wanderweg nach Hirzegg-Schnebelhorn gelegen. Es steht vom Gehöft nur noch eine Scheune, das dazugehörige Bauernhaus ist (nach Angabe eines Einheimischen) vor etwa 50 Jahren wegen zeuselnder Kinder niedergebrannt. Die Exkursionskarte des Zürcher Oberlandes schreibt «Burgstall», die gelben Wegweiser zeigen nach «Burstel». Auf einer Landkarte von 1762 ist das Burgsymbol mit der Anschrift «Burgstel» und «Bürstal» zu sehen²⁰.

Aus der übrigen Schweiz ist vorläufig kein Burgstall bekannt. Das geographische Lexikon gibt keinen Ertrag. Ob hier anderweitige Orts- und Flurnamenverzeichnisse weiterhelfen könnten?

Erstaunlich ist hingegen, was die Ortsnamensverzeichnisse von Deutschland und Österreich ans Licht bringen:

- In Deutschland tragen 24 kleine Örtlichkeiten (Weiler, Häusergruppen, Einzelhäuser) den Namen Burgstall. Die meisten liegen in Bayern²¹.
- In Österreich sind es sogar 30, mit Schwerpunkten in Oberösterreich und in der Steiermark²².
- Im italienischen Tirol finden wir – ein mittelgrosser Weltatlas genügt hier – einige Kilometer südlich Meran eine Ortschaft namens Burgstall.

Ein Wort mit Stammbaum

Das Stammwort *stal* = Sitz, Ort, das in alt- und mittelhochdeutschen Sprachzeugnissen vorkommt, scheint nach unserem Empfinden ein typisch germanisches Wort zu sein. Um so erstaunter sind wir, es in den romanischen Sprachen – sozusagen unverändert – ebenfalls anzutreffen. Seine Herkunft reicht noch weiter zurück. Er erscheint im Griechischen und findet sich sogar im Sanskrit. Es gehört zu den Wörtern der indogermanischen Basissprache. Dem Sprachinteressierten diene folgende Zusammenstellung²³:

französisch	stalle	= Chorstuhl, Sperrstuhl im Theater, Boxe im Pferdestall
	les stalles	= Chorgestühl
italienisch	stallo	= Sitz
englisch	stall	= Stand, Sperrstuhl, Chorstuhl
althochdeutsch	stollo	= Stütze
gotisch	stols	= Thron

griechisch	stello	= aufstellen
dorisch-griech.	stala	= s. u.
ionisch-attisch	stele	= Säule, Pfeiler, Grabsäule, Stele
Sanskrit	sthalati	= er steht

Ebre dem Namen

Wie wir sehen, hat unser Burgstall nicht nur alte Mauern, sondern auch einen altehrwürdigen Namen. Der Name ist wohl ebenso alt wie das Gebäude selbst. Tragen wir Sorge zu beiden. Zwar scheint dem Namen ein Makel anzuhaften, wenn die Burgstallbewohner bei mündlichen Adressangaben das Wort dreimal wiederholen müssen, bis es endlich verstanden und geglaubt wird. Wie dem Stallgeruch abzuhelfen wäre?

Vor Jahren fiel die Idee, den «Burgstall» in «Burghof» umzutaufen. Glücklicherweise kam es nicht dazu. Ob vielleicht die alte Neutrumsform «*das* Burgstall» aufzugreifen wäre, um den Unterschied zum Pferdestall herauszustreichen? Das hätte wohl kaum Erfolg, denn einen Sprachwandel künstlich rückgängig machen zu wollen, ist eine zweifelhafte Sache; herrscht doch spätestens seit dem 17./18. Jh. die männliche Form vor²⁴. Glücklicher wäre wohl eher, das zweite l zu streichen und «Burgstal» zu schreiben. Das entspräche der Umtaufe von Wallenstadt zu Walenstadt, womit jener Ortschaft der richtige Herkunftsname (Walen = Welsche, d. h. Romanen) zurückgegeben wurde. Fände dies Anklang?

Wie dem auch sei: Mögen die Mitglieder der Ritterhaus-Vereinigung auf ihre Weise mithelfen, allfällige Namensmissverständnisse auszuräumen. Das wird auch nicht mehr so schwer sein, wenn von jetzt an der Burgstall in frischer Sauberkeit und stolzer Schönheit prangen wird.

Anmerkungen

¹ H. G. Wirz: Die Ritterhäuser von Üriikon und ihre Bewohner. Jahrbuch vom Zürichsee 1942.

«Burgstall, was ursprünglich sagen will, dass dieses Haus am Platz einer untergegangenen oder umgebauten Burg steht (Burgstelle).»

² Jahresbericht 1943. A. Kölla: «Wie der Name sagt, steht dieses Haus an Stelle einer untergegangenen oder umgebauten Burg (Burgstelle).»

Jahresbericht 1944. H. G. Wirz: «Die mächtigen Eckquadern zeigen deutlich, dass hier eine alte „Burgstelle“ mit ihren ursprünglichen Bauresten der Errichtung eines Herrenhauses diente.»

- ³ Beitrittsklärung. «Burgstall = Burgstelle, Platz einer umgebauten oder untergegangenen Burg.»
- ⁴ ZSZ 23.10.59. Th. Gut: «Dieser Name kommt nicht von Stallung, sondern bedeutet „Burgstelle“, also den Platz, wo ehemals die von Aegidius Tschudi erwähnte Burg Urikon stand.»
- ⁵ Lehrerzeitung Nr. 21, 1974. Burgenkunde. F. Hauswirth: «Im Mittelalter wurde eine Burg auch häufig als „Veste“, „Haus“ oder „Schloss“ bezeichnet. „Burgstall“ dagegen bedeutet ein in Trümmern liegender oder abgegangener Wehrbau.»
- ⁶ M. Lexer: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch
M. Lexer: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch
J. u. W. Grimm: Deutsches Wörterbuch
H. Fischer: Schwäbisches Wörterbuch
Müller-Zarncke: Mittelhochdeutsches Wörterbuch
Diese Werke sind im Lesesaal der Zentralbibliothek Zürich greifbar.
- ⁷ zitiert bei Lexer
- ⁸ = in befestigten Orten oder Burgstätten. Zitiert bei Lexer.
- ⁹ Zitiert bei Grimm
- ¹⁰ Zitiert bei Fischer
- ¹¹ Schwäbisches Wörterbuch von H. Fischer
- ¹² In der Landeskarte 1:25 000 als Rne Bernegg eingezeichnet
- ¹³ Stumpf-Chronik, Faksimile-Ausgabe Bd. II, S. 222
- ¹⁴ Landesmuseum LM 6035. Abbildung im Schweizer Heimatbuch 176: Grüningen. Ferner in J. Schneider: Glasgemälde-Katalog der Sammlung des Schweiz. Landesmuseums in Zürich Nr. 535.
- ¹⁵ Memorabilia Tigurina oder Merkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich von Hrn. Hans Heinrich Bluntschli, Zürich 1742.
- ¹⁶ «Das Burgstahl in Üliken» wird auch erwähnt in einem gedruckten Büchlein von 1692 im Besitz von Edwin Kunz, Sontental, Stäfa.
- ¹⁷ Eigentliche Verzeichnuss der Stätten / Graffschafften / und Herrschafften / welche in der Statt Zürich Gebiet und Landschaft gehörig seind.
Neudruck farbig im Verlag Dorfpresse Gattikon.
- ¹⁸ J. Gotthelf: Kurt von Koppigen. Rentsch-Ausgabe Bd. I, S. 345.
- ¹⁹ Abbildung im Bildband Kirchgraber/Strub: Zürichsee. Orell-Füssli-Verlag 1963.
- ²⁰ Grundriss der Herrschaft Grüningen 1762. Graph. Sammlung ZBZ.
- ²¹ Bayern 19, Baden/Württ. 3, Schleswig/Hol. 1, Magdeburg 1
- ²² Oberösterreich 11, Steiermark 10, Kärnten 4, Niederösterreich 2, Tirol 2, Salzburg 1
- ²³ Lexer: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch
Menge-Güthling: Griechisch-deutsches Wörterbuch, mit besonderer Berücksichtigung der Etymologie
Larousse: Dictionnaire encyclopédique
Kürschner: Sechssprachenlexikon
- ²⁴ Dr. Carl Roth, ehemaliger Basler Staatsarchivar, Verfasser der Burgenbücher Basel-Stadt und Baselland (in der Reihe Burgen und Schlösser der Schweiz des Schweizerischen Burgenvereins) gebraucht die Form: das Burgstall.



**Ritterhus
Förscht
75**

Ritterhusfäscht 75

Arnold Egli

Es lag gewissermassen in der Luft... Die Üriker Tausendjahrfeier von 1965 hatte eine so gute und dauerhafte Erinnerung hinterlassen, dass es beim Herannahen des Üriker Jahres 1010 vielen als selbstverständlich erschien, dass man diesen Anlass nicht ungefeiert vorbeigehen lassen werde.

Es war die Ritterhaus-Vereinigung, welche diesmal die Initiative ergriff und sowohl bei den Vorständen der Ortsvereine und besonders anlässlich der Dorfstubete 1974 bei der Bevölkerung ein lebhaft zustimmendes Echo fand. Auch die Hauptkundschaft, die Stäfner, kaum hörten sie vom Vorhaben, nahmen sie es als beschlossene Sache und meldeten ihren zahlreichen Besuch an. Das kleine Organisationskomitee, das sich noch im Dezember zusammenfand, gab sich Mühe, das Fest nicht zu gross werden zu lassen, denn man wollte keine Neuauflage der Tausendjahrfeier, aber schon das Signet von Eric Kurer war dann so markant und werbeträftig, dass es einfach nicht möglich war, ein kleines Fest zu bauen. Schliesslich, wenn für den erklärten Festzweck, die Restaurierung des Burgstalls, etwas Substantielles herauschauen sollte, durfte es ja nicht allzu klein sein.

Eine Weissweingläser-Aktion lief an, das zweifarbene Signet auf dem hellen Riesling musste ja ausgezeichnet wirken... Von 5000 Gläsern wurden rund 1500 schon im Vorverkauf abgesetzt und bereiteten die richtige Feststimmung vor. Desgleichen die neuen Üriker Fahnen, mangels Fahnenstangen sogar an Balkonen ausgehängt, und die neuaufgelegte Üriker Platte von Cedric Dumont. Langsam, aber sicher und unaufhaltsam baute sich die Feststimmung auf.

Nicht ohne Anstrengung, immerhin. Die Üriker Vereine, die Vorstandsfrauen der Ritterhaus-Vereinigung, unzählige einzelne und Gruppen mussten sich gewaltig ins Zeug legen, damit alles zeitgerecht fertig wurde. Und wie sie sich ins Zeug legten! Zuweilen gewann man den Eindruck, dass manche geradezu darauf gewartet hatten, wieder einmal aus dem beschränkten persönlichen Kreis auszutreten und bei einer gemeinsamen grossen Anstrengung mitzumachen. Man wuchs nicht nur aus sich heraus, mancher wuchs über sich hinaus! Von der uns Deutschschweizern immer wieder angelasteten Griesgrämigkeit keine Spur, aber viele zufriedene, ja fröhliche Gesichter, viel Hilfsbereitschaft und viele wohl überdachte gute Ratschläge.

Und dann war's soweit.

Am Vorsonntag, dem 24. August, eröffneten die Instrumentalisten in der Ritterhauskapelle das Fest mit einer gediegenen Abendmusik. Am darauffolgenden Mittwoch, seinem gewohnten Turnabend, trainierte der Männerturnverein beim Ritterhaus «beidseitiges Armheben seitwärts» mit Sitzbrettern und «Tragen zu viere» und ähnliches, woraus innert anderthalb Stunden eine Festwirtschaft entstand, mit gegen 1000 Sitzplätzen. Anschliessend wanderte man die «Feststrasse» zum unvergessenen Poetenkeller von 1965 hinaus, in den Storrbühl, wo «die Vier aus der Oberen Matt 22», welche die letzte Dorfstubete so originell aufgezogen hatten, nun als Racletteure amtierten, höchst gekonnt, wie sich schon bei dieser Probe herausstellte. Für etliche war es das erste und das letzte Mal, dass sie die «Cave 22» von innen zu sehen bekamen, beim Feste blieb es für die meisten beim Vorsatz und etwas Duft von fernem geschmolzenen Käse... Donnerstag und Freitag kamen die andern Vereine, teilweise die gleichen Leute. Ebenfalls am Freitag wurde aus dem zweifelhaften Wetterbericht alles Positive herausgelesen und «wahrscheinliche Abhaltung» des Festes beschlossen.

Am Samstag liessen uns die Meteorologische Zentralanstalt und die Wetterstation Kloten gleicherweise zappeln: Nichts Positives kam mehr durch. Nur durch die persönlichen Beziehungen unserer Sekretärin zur hydrologisch-glaziologischen Abteilung der ETH gelangten wir in den Besitz eines Fragmentes eines positiven Wetterberichtes. Vermutlich betraf er zwar eher die Walliser Gletscherwelt als gerade Ürikon, aber er war nicht ungünstig, weshalb wir ihn unverweilt glaubten und Abhaltung des Festes beschlossen. «Hochgemuter Pessimismus» hätte die Stimmung im Kaiser-Otto-Stübli, wo das Komitee tagte, ziemlich zutreffend gekennzeichnet...

Nun gab's kein Zögern und kein Halten mehr. Die Stände wurden eingerichtet, die Dekorationen aufgehängt, die Kuchen aus den Gefriertruhen geholt, die Fahnen gehisst, die Regenpropheten ausgelacht, die Verkehrssignale gestellt, das Telefonband besprochen und – aber dies nur, wenn's niemand sah – manch verstohlener Blick zum grauen Himmel hinaufgesandt. Und dann – oder war's nur Täuschung – die ersten feinen Tropfen..., aber die Ersten sollten auch diesmal die Letzten sein: Nach einigen deprimierenden, weil unübersichtbaren Spritzern begann es aufzuheitern, draussen und drinnen..., und um drei Uhr war es klar: Petrus war doch ein Üriker!

Schon drängte sich eine lange Schlange vor dem Eingang zum Flohmarkt, begreiflich, denn er war reich dotiert, darunter exklusive Stücke. Dann begann das Abfüllen der Kinderballons für den Wettflug, der «Kasperli war wieder da», putzlebendig und frech wie eh und je, die «höhere» Jugend drängte zum Keller, wo man zu kombinierten Farb- und Klangeffekten

tanzen konnte, das Attraktionsviertel bei der Schiessanlage wurde lebendig, die Stäfner kamen, die Restaurants aller Gattung füllten sich. Während die einen unter dem aus- und einladenden Vordach der Wunderli-Scheune einen duftenden Kaffee oder etwas «Oktobertee» genehmigten, sahen die andern in der ehemaligen Tenne die Diaserie «Nostalgisches Ürikon» mit Papa Bryner als Briefträger, Lehrer Wolfensberger selig, der UeBB usw. usw. Selbst die historischen Kurzvorträge in der Kapelle fanden ein zahlreiches und interessiertes Publikum. Und dann, abends, entfaltete Ürikon seinen ganzen dörflichen Reiz. Wo man stand und ging, war's gemütlich. Im Ritterhauskeller, in der Festwirtschaft davor, in Büelers Fischbeiz am Fusse des mächtigen Burgstalls, auf der Alten Landstrasse im Lichterschein der alten Einmachgläser, im und um den Raclettekeller, nur das Itziker Hüfli fehlte diesmal, hoffentlich nicht für immer...

Der grosse Zustrom an Jugendlichen und die Rücksicht auf teure Instrumente veranlassten die Übersiedlung der Teenager-Band vom Obere-Stäg-Platz ins Schulhaus Moritzberg, wo die Jungen abseits des allgemeinen Festgeschehens ganz unter sich waren. Nach den begeisterten Berichten zu schliessen, wurde ihnen der Mangel an Gesetzteren und Älteren nicht einmal bewusst, geschweige denn, dass sie den Mangel als solchen empfunden hätten!

Dass ihre Frauen backen können, war den meisten Üriker Ehemännern bekannt, dass aber das Gebäck ihrer Gattinnen so hochgeschätzt würde, dass es innert 90 Minuten (in Worten: neunzig!) ausverkauft sein würde, das hätte keiner geglaubt. Es war deshalb dankenswert und sinnig, als am Sonntag eine Stäfnerin einen Lebkuchenstand eröffnete mit dem Motto «Stäfa hilft Ürikon», aber die Hilfe an die «Ausverkauften» währte knapp eine Stunde, dann war auch sie zu Ende, ausverkauft! Da hielt sich der Backsteinstand schon länger!

Das seit Tagen angekündigte, längst überfällige Nass fiel dann doch, eine Stunde vor Mitternacht, kräftig und anhaltend, worauf man sich sagte, was drunten sei, komme morgen nicht mehr.

Und es wurde ein prächtiger Festsonntag. Die Festwirtschaft, am frühesten Morgen von angriffigen Helfern sonntäglich aufgeräumt, füllte sich mit den Besuchern des ökumenischen Gottesdienstes. Die beiden Predigten waren eindrucklich und so auf den besonderen Anlass abgestimmt, dass wir sie dem Bericht – leicht gekürzt – beigeben. Auch das Spiel der «Verena-Musik» blieb sicher manchem unvergesslich, gleich es doch zweitweise einem tief empfundenen Abschiedsgruss an den Üriker Rebmann, der am Vorabend, nach getaner Arbeit, unvermutet von Unwohlsein befallen einem Herzversagen erlegen war...

Nach dem Gottesdienst konzertierte die «Verena» noch eine volle Stunde, während sich das Volk zum gemeinsamen Mittagsmahl rüstete. Diesmal gab's keinen Spatz aus der Gulaschkanone, sondern wahrhaft königliche Schinkenschnitze, original italienische Spaghetttate und Roastbratwürste, Roastbratwürste ohne Zahl... Das Benefice nahm zu, der pausenlos grillierende Posthalter ab, und im Kassenwagen, wo zwei Belegschaften zu zwei Mann vorgesehen waren, hatten alle vier alle acht Hände voll Geld, zählend, notierend, versorgend – und plötzlich zeigte die Maschine eine sechsstellige Zahl: Die Hunderttausend war überschritten! Es war unmöglich festzustellen, wer den hunderttausendsten Franken gebracht hatte, war's eine Serviertochter oder der Flohmarkt, war's der Schiessstand oder das Ledischiff, war's einer unter den Tausenden des Herzlistandes oder stammte er vom Weidling, sicher war nur: die Üriker hatten es geschafft, der finanzielle Zweck des Festes, die Restfinanzierung der Burgstallrestauration war erreicht, und darüber hinaus hatte man vielen, sehr vielen, noch grosse Freude gemacht.

Die historisch-jugendlichen Szenen des Schülertheaters mussten wiederholt werden, so gut gefielen sie; auch die Kunstradfahrer, die Old Timers, das liebenswürdige Kinderrestaurant, die festlichen Üriker Tüchli, die freundlichen Verkehrskadetten, die wandernden Musikanten, alle trugen zur allgemeinen Hochstimmung bei und wurden wiederum von ihr getragen.

In weiser Voraussicht, dass dem zukünftigen Chronist manches entgehen werde, weil das Fest viel zu gross war, als dass zwei Augen hätten alles sehen können, unternahm es unser Mitglied Adolf Wüest, unbelastet von jeglicher Festcharge, aus dem Blickwinkel des Festbesuchers einen Film zu drehen, der allen, die ihn schon gesehen haben, unwillkürlich den Ausruf entlockte: «Eso isch es gsii, genau eso, eifach schön...» Aufgrund dieser spontanen Reaktionen schenkte er den Film der Ritterhaus-Vereinigung, zur Erinnerung und als Dokumentation, aber auch als persönlicher Dank für deren unentwegte Bemühungen um die Ritterhäuser und Üriker seit ihrer Gründung im Jahre 1943.

In den folgenden Wochen trafen die Ballonkarten ein, zuerst aus der Bündner Herrschaft, aus dem Prätigau, vom Rinerhorn bei Davos, schliesslich, viel später, aus dem Unterengadin und zuletzt aus der Gegend von Bergamo. Wahrlich eine ausserordentliche Reise für ein so dünnhäutiges Gebilde!

Bei den Beratungen über die Schlussfeier der Helferinnen und Helfer zeigte sich nochmals, wie allgemein Hilfsbereitschaft und Hilfe gewesen waren: Weit über dreihundert Namen von Berechtigten trugen die Ressort-

chefs zusammen, und lange nachher fielen ihnen immer noch einige Vergessene ein. Man musste das Absenden teilen. Der erste dieser Anlässe fand im «Rössli» Stäfa statt und entwickelte sich im Laufe des Abends fast zum neuen Üriker Fest «Üriker unter sich», mit Festfilm, grossem Festgedicht und neuem Üriker Lied. Beim zweiten, im Singsaal Moritzberg, waren die nachbarlichen Diskussionen an den Tischen so rege, dass das vorgesehene Unterhaltungsprogramm laufend reduziert wurde, es hätte nur gestört!

Ende Januar konnte die Festrechnung endlich abgeschlossen werden. Sie ergab einen Nettoerlös von Fr. 41 184.35, als Beitrag der Üriker an die Restaurierung ihres grössten, ältesten und ehrwürdigsten Gebäudes, eben des Burgstalls.

In der Üriker Festschrift zur 1500-Jahr-Feier, A.D. 2465, dürfte es im historischen Rückblick etwa heissen:

«A.D. 1975: Üriker Ritterbusfäscht – Grosses Fest, bei dem männiglich mitmachte, Grosse und Kleine, beiderlei Geschlechts. Und sie freuten sich ihres schönen Dörfchens und ihrer selbst. Herrschte grosser Zulauf, besonders aus Stäfa, und war da viel fröhlichen Treibens, auch ein schöner Festerlös für den Burgstall, der hatte es übel nötig.»

Ökumenischer Gottesdienst «Ritterhusfäscht» Ürikon — Zwei Predigten

(Mt 7, 24–27)

Meine lieben Christen,

es war am vorletzten Samstag, 23. August, da mussten einige Mitbürger von uns erleben, was es heisst: «Es strömte der Regen nieder, es kamen die Fluten, es bliesen die Winde und schlugen an das Haus, doch es fiel nicht ein.» – Der Dorfbach von Stäfa hat infolge der vielen Regenfälle einen neuen Weg gesucht, und zwar durch die Dorfstrasse. Mit vereinten Kräften schuf man dem wildgewordenen Element einen Weg zurück in seinen angestammten, ursprünglichen Lauf. Vielleicht kann uns dieses Ereignis ein klein wenig den Blick öffnen für das Gleichnis, das wir soeben in der Lesung gehört haben.

Damals, zur Zeit Jesu, haben sich beim Bau eines Hauses die wenigsten um mühsame Fundamentierungsarbeiten bemüht. Man war zufrieden, so schnell als möglich ein Dach über dem Kopf zu haben, und damit gab man sich zufrieden. Aber eben, kamen dann die Sturzfluten, so wurde ein Haus schnell unterspült, und es brach zusammen. Und in neuer Arbeit musste dann wieder ein neues Haus erstellt werden.

Darum lobt Christus jenen, der sein Haus auf steinigem Boden stellt, das allen Stürmen trotz und dem Wasser widersteht.

Wenn wir heute das «Ritterhus-Fäscht» feiern, so mag uns das an das soeben gehörte Evangelium erinnern: Damals ist dieses Haus und die Kapelle erbaut worden, und zwar auf guten und festen Grund. Sicher war es die Absicht des Bauherrn, dass sein Haus die Zeiten überdauern wird und vielen Generationen dienlich sein konnte. Wir dürfen heute sagen: Ja, dieses Haus war gut gebaut, es hat all die Stürme der Jahrhunderte überstanden, wenn es auch diesen oder jenen Schaden erlitten hat.

Aber gerade wegen dieser Schäden halten wir dieses Fest. Wir tragen alle etwas bei, dieses Zeugnis längst vergangener Zeiten zu erhalten. Wenn das für das heutige Fest auch nur der äussere Grund ist, so steht noch viel mehr dahinter. Wieviele Leute sind doch gestern bereits hier zusammengelassen, um nach Herzenslust mitzumachen, haben sich zusammengesetzt, haben miteinander geplaudert über dies und jenes. In einem solchen Moment fühlt man sich plötzlich als eine grosse Einheit, als starkes Gefüge, dem auch ein Regen nichts anhaben kann.

Dieses Bild vom festgefühten Bau möchte ich übertragen auf unser gemeinsames Leben. Wie erfahren wir immer wieder, wie Grosses geleistet wird, nicht weil es befohlen wird, sondern aus eigenem Antrieb, weil es die Not verlangt, weil gleiche Ideen zusammenkommen, weil viele die gleiche Aufgabe sehen. Und in uneigennützigem Schaffen entsteht das Werk.

Und gerade dieses Zusammenwirken schafft untereinander eine neue Bindung, öffnet den Zugang zum andern, hilft mit, die verschiedensten Brücken zu schlagen, lässt tiefe Freundschaften entstehen. Das sind goldene Momente, die nicht durch Zwang und auf Anordnung hin herbeigezaubert werden können. Dafür sollen wir dankbar sein.

Sie, liebe Üriker, haben das verspürt: Denken Sie zurück an das herrliche Fest vor zehn Jahren. Welche Einigkeit kam damals zum Ausdruck, eine Einigkeit, die geblieben ist durch all die Jahre, ja deren Ausfluss das heutige Fest ist.

Das gemeinsame Schaffen bringt Befriedigung und Selbstverwirklichung, Selbstbestätigung. Und das harmonisch Gewachsene trotz aller fremden Elemente, wenn sie einzudringen drohen.

Dieses Ritterhaus, das auf festem Grund gebaut ist und bei dem jeder Stein eine Funktion hat, möge Ihnen ein sichtbares Zeichen sein für Ihre Gemeinschaft, eine Gemeinschaft, in der jeder einzelne ebenfalls eine Funktion ausübt, in der jeder den andern trägt, hebt und stützt.

Wenn hier aber nur ein Stein, ein Glied seinen Dienst versagt, dann bleibt es nicht bei diesem einzelnen Stück, sondern der Zerfall weitet sich, alles wird langsam locker, zerbröckelt und fällt mit der Zeit auseinander. Leider Gottes müssen wir diese traurige Feststellung innerhalb unserer menschlichen Gemeinschaft immer wieder machen: in den Familien, im moralischen – ethischen Bereich, im politischen Leben usw.

Meine Lieben,
der heutige Sonntag möge für uns Aufruf und Appell sein, an das zu denken, was Christus sagt: «Wer diese meine Worte hört und sie tut, wird einem klugen Mann gleichen, der sein Haus auf Felsen baute.»

Festgefügt, in Einigkeit und Einklang mögen wir leben, nicht nur heute, sondern auch in Zukunft.

Und all unser Tun und Handeln sei ausgerichtet auf die grosse und wegweisende Richtschnur, die wir beim Weiterbauen unbedingt gebrauchen müssen: das Wort Gottes und die Lehre Christi. – Amen.

Maurus Waser, Pfr.

Liebe Mitchristen,

«Was gewesen ist, wird wieder sein, und was geschehen ist, wieder geschehen: Es gibt nichts Neues unter der Sonne. Oder ist etwas, von dem man sagen möchte: Siehe, dies hier ist ein Neues? Längst schon ist es dagewesen, in den Zeiten, die vor uns gewesen sind.» So lesen wir im Buch der Prediger. Und es ist so auch heute. Was uns heute zusammengeführt und dankbar freudig feiern macht, das Ritterhus-Fäscht, hat es auch schon gegeben. Im 2. Königsbuch, Kapitel 22 und 23, finden sich folgende Worte: «Acht Jahre alt war Josia, als er König wurde, und 31 Jahre regierte er zu Jerusalem. Er tat, was dem Herrn wohlgefiel: Er wandelte ganz auf dem Wege seines Ahnherrn David und wich nicht davon ab, weder zur Rechten noch zur Linken. Nun begab es sich im 18. Jahre des Königs Josia (= 621 v. Chr.), da sandte der König den Schreiber Saphan in den Tempel des Herrn mit dem Auftrag: Gehe hinauf zum Hohepriester Hilkia; er soll das Geld ausschütten, das in den Tempel des Herrn gebracht worden ist und das die Schwellenhüter eingesammelt haben vom Volke, damit man es den Werkmeistern gebe, die am Tempel die Aufsicht haben, und diese sollen es den Arbeitern geben, die am Tempel beschäftigt sind, die Schäden an dem Gebäude auszubessern, den Zimmerleuten, Bauleuten und Mauern, um Holz und behauene Steine für die Ausbesserung des Tempels zu kaufen. Doch soll mit ihnen nicht abgerechnet werden über das Geld, das ihnen eingehändigt wird, sondern auf Treu und Glauben handeln sie. Da sprach der Hohepriester Hilkia zu dem Schreiber Saphan: Ich habe das Gesetzbuch im Tempel des Herrn gefunden. Und Hilkia übergab Saphan das Buch, und der las es. Darnach begab sich der Schreiber Saphan zum König, brachte ihm Bericht und las dem König das Buch vor. Als der König die Worte des Gesetzbuches hörte, zerriss er seine Kleider. Da sandte der König Boten aus, die beriefen zu ihm alle Ältesten von Juda und Jerusalem. Dann ging der König hinauf in den Tempel des Herrn, und alle Männer von Juda und alle Bewohner von Jerusalem mit ihm, und alles Volk, klein und gross, und er las ihnen alle Worte des Bundesbuches vor, das im Tempel des Herrn gefunden worden war. Hierauf trat der König auf das Gerüst (erste Erwähnung der Predigtkanzel) und verpflichtete sich vor dem Herrn, ihm anzuhängen und seine Gebote, Verordnungen und Satzungen von ganzem Herzen und von ganzer Seele zu halten, um so die Worte des Bundes, die in diesem Buch geschrieben standen, in Kraft zu setzen. Und das ganze Volk trat dem Bunde bei.» Die Erneuerung, die Restauration der Fassade des Tempelgebäudes wurde durch Gottes wunderbares Eingreifen zur Erneuerung des Gottesvolkes!

Und heute?

Die Renovation der durch die Unbill der Witterung schlecht und unansehnlich gewordenen Fassade des Burgstalls ist beschlossene Sache und durch tüchtige Fachleute auch bereits in Angriff genommen; auch die Finanzierung soll bis auf einen kleinen Restbetrag – den wir mit diesem Fest sicher noch einbringen werden – wohl gesichert sein. Darüber wollen wir uns herzlich und dankbar heute freuen und den vielen bekannten und unbekanntenen Gönnern und allen denen, die mit ganzem Einsatz und viel Opfern daran schon gearbeitet und weiter arbeiten unsern lieben Dank aussprechen. Wir alle glauben und hoffen fest auf ein glückliches und schönes Zuendeführen unserer gemeinsamen Aufgabe.

Ob aber auch das grosse Gotteswunder und gewaltige Geschenk, das die Gläubigen zur Zeit des Königs Josia, anlässlich der Renovation des Tempelgebäudes in Jerusalem, empfangen und bezeugen durften, heute unter uns sich ereignet? Unser ökumenischer Gottesdienst von heute morgen – so ist es sicher meines lieben Kollegen von der römisch-katholischen Kirche und mein persönlicher Wunsch und heiliger Eifer – möchte – dahin geht

unser herzliches Bitten und Fürbitten – zum Gerüst, zur Kanzel neben dem «Tempelgebäude» werden und wie damals den König und das ganze Volk, uns alle, innerst bereitmachen, Gottes heiligen Willen, seine Gebote wieder ernstzunehmen und im täglichen konkreten Gehorsam zu leben. Mit den Worten des 1. Petrusbriefes gesagt: «Zu ihm tretet hinzu (Jesus Christus, der Sohn Gottes, unser Herr), dem lebendigen Stein, der von den Menschen zwar verworfen, vor Gott aber auserwählt, kostbar ist, und lasset euch selbst wie lebendige Steine aufbauen als ein geistliches Haus, zu einer heiligen Priesterschaft, um geistliche Opfer zu bringen, die Gott angenehm sind durch Jesus Christus...» 1. Petr. 2, 4–10.

Wir gehören im Glauben zu Jesus Christus. Das heisst zweierlei: Einmal dies, dass wir Christus von einer neuen Position, von der des Glaubens her, sehen; zum andern dies, dass wir unser Leben an einem neuen Ort führen, indem wir wie Steine in den Bau Gottes eingefügt werden. – Zu dem ersten: Wie man über Jesus denkt, hängt in der Tat davon ab, wo man steht. Man kann Jesus ansehen wie einen Stein, der sich nicht dazu eignet, vermauert zu werden. Dieser als untauglich befundene Stein wird, wenn das Haus fertig ist, mit dem Bauschutt zugleich abgefahren werden. Kein Wunder, wenn sich jemand aus Jesus nichts macht. Petrus lässt keinen Zweifel daran, wie ernst sich unsere Entscheidung gegen Jesus auswirken würde. Das Evangelium ist ein universales Angebot, freilich eben damit eine Herausforderung, ja geradezu eine unausweichliche Nötigung zum Wählen. Man kann die Botschaft von Christus nicht behandeln wie eine Liebhaberei, der man sich widmen, die man aber auch, ohne dass sich Folgen ergeben, sein lassen kann. Um so dringlicher ist der Ruf zum Glauben. Dieser Grundstein, dieser Fels ist – Christus! «Wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden.» Zu ihm «kommen» wir, treten wir heran, nahen wir uns in der Anbetung. Hier gewinnen wir den Standort für unsern Glauben und damit das Heil. – Zum zweiten: Auf diesem Grundstein ist Gottes Haus errichtet. Als lebendige Steine lassen wir uns in dieses Haus einfügen. «Erbauung» ist nicht – individualistisch – die Pflege des inneren Menschen, der sich gern streicheln lässt. Erbauung heisst: Wir lassen uns mit vermauern zu dem Tempel, der nicht mit Händen gemacht ist. Kein Christsein ohne Kirche. Kein Stein für sich allein! Dieser Bau empfängt sein inneres Gesetz von dem Grund- und Eckstein, den Gott gelegt hat, und der ein für allemal die Art und Gestalt dieses Tempels bestimmt, in dem Gott selbst wohnen will durch seinen Geist. Und so wie im Gewölbe unserer Dome jeder einzelne Stein zugleich getragen wird und trägt, so sind die lebendigen Steine dieses heiligen Hauses damit zugleich eingefügt in ein priesterliches Volk, in dem jeder sich selbst als «geistliches Opfer» darbringt, das Lobopfer seiner Lieder und seines leibhaftigen Dienstes und seine Brüder priesterlich vertritt vor Gott. Mit einem Wort: in Christus, im Glauben werden wir einander zu Brüdern und Schwestern, die einander in der tätigen, täglichen Liebe zum Dienst verpflichtet sind. Gott will uns dies in Gnaden schenken!

Amen.

Albert Spörli, Pfr.

Zur Farbscheibe «Ritterhaus Ürikon»

Karl Landolt, Kunstmaler, Stäfa

Licht und Farbe gehören zusammen. Das wissen die Maler nicht erst seit dem Impressionismus. Zu den schönsten und innigsten Verbindungen dieser beiden Elemente gehören die Kirchenfenster aus dem Mittelalter. Ihre Botschaft trifft den empfänglichen Gotteshausbesucher oft schon beim Eintritt in die geweihten Räume mit strahlender Eindringlichkeit. Ich denke da an Erlebnisse aus meiner Studienzeit. Chartres, dieser Name weckt Erinnerungen an ein kostbares, leuchtendes Blau, dessen Zusammenspiel mit allen übrigen Eindrücken, farbiger und räumlicher Art, für mich ein Leitstern auf meinem künstlerischen Entwicklungsweg geblieben ist. Gleich wie das grossartige strahlende Lichtwunder der Sainte-Chapelle in Paris, welches für mich so viel Ähnlichkeit hat mit den lichterfüllten, goldenen Herbsttagen an unserem Sonnenufer.

Damals, als jene Scheiben entstanden, gab es noch keinen Farbentest. Man hatte eine elementare Beziehung zur Aussage der Farben und liess ihre Kräfte wirken. Ihre Gestalter waren weder Spieler noch individualistische Ästheten. Es ging darum, die Botschaft des Heils (das Licht erscheint in der Finsternis) sinnfällig darzustellen, wobei Symbolträchtigkeit von Form und Farbe mit ihren Eigengesetzlichkeiten von Mass und Klang sowie handwerkliche Gegebenheiten zu verbinden waren. Diesem Ziel mussten sich alle persönlichen Interessen unterordnen. Namen jener Künstler-Handwerker sind kaum überliefert.

Jene geistigen Grundlagen fehlen heute, die Verhältnisse haben sich geändert. Kenntnissen tiefenpsychologischer Art, die uns das Wie und Warum unseres Verhaltens aufdecken (u.a. auch durch Form- und Farbentests) einerseits, stehen andererseits völlige Unsicherheit und Verwirrung auf geistig künstlerischer Ebene gegenüber. Jeder ist sein eigener Prophet, jeder ist sich selber Mass. Mangelnde Qualität kann mit Publizität überspielt, ersetzt werden.

Gleichgeblieben sind bei der Gestaltung farbiger Scheiben die handwerklichen Voraussetzungen. Da ist der Weg vom Auftraggeber mit seinen Wünschen zum Motiv, dann über formal-farbige Arbeit zum Entwurf als Grundlage für die technische Ausführung und zur Wahl der richtigen Gläser und dem Führen des Schnittes. Schliesslich wird die Zeichnung mit Schwarzlot vom Künstler auf die provisorisch zusammengefügt Glas-

stücke gemalt und das Übrige, wie Einbrennen und Verbleien, dem Kunsthandwerker überlassen.

Das Erlebnis des Auslotens schöpferischer Möglichkeiten auf dem schmalen, vorgegebenen Pfad, die Disziplin des Gliederns mit einfachsten durch Glas und Blei bestimmten Formen gehört zum Spannendsten und Beglückendsten der Arbeit. Selten genug sind solche Möglichkeiten. Dank diesem Auftrag einiger «Ritterhausleute», eine farbige Scheibe zu gestalten, hat sich mir ein alter Wunsch erfüllt, der seit der Ausbildungszeit an der Kunstgewerbeschule wach geblieben ist. Damals, kurz nach dem Frieden 1945, wurden im Kunstgewerbemuseum in Zürich wertvolle Scheiben, die während des Krieges an einem sicheren Ort eingelagert waren, vor ihrer Wiedereinsetzung zu einer Ausstellung vereinigt. Jene einmalige Gelegenheit erlaubte einen Überblick über die Schätze der Glasmalerei in unserem Land, freilich ohne die für viele Stücke notwendige Verbindung zu ihrem angestammten Platz im architektonischen Verband. Diesem Nachteil stand der Vorteil gegenüber, dass man Fenster wie z.B. die Rosette der Kathedrale in Lausanne aus der Nähe betrachten konnte. Man sah, ohne dass Unterstützung durch ein Fernglas nötig war, jene kostbaren Einzelheiten und Feinheiten, die sonst völlig in der Gesamtwirkung aufgehen.

So habe ich jetzt dreissig Jahre nach jenem Erlebnis, zum drittenmal selber eine Scheibe gestaltend, jene Erinnerung auffrischen können und dabei erlebt, was es an sich hat, einfachste Formen zu Einklang und seine Farben nicht nur zum Leuchten zu bringen, sondern auch noch durchstrahlen zu lassen.

Auszug aus der Jahresrechnung 1975

(bzw. vom 1. März 1975 bis zum 29. Februar 1976)

Ordentlicher Verkehr

Einnahmen

A. Allgemeines

Zinsen angelegter Kapitalien	3 146.55	
Beiträge öffentlicher Güter:		
Gemeinde Stäfa	700.—	
Mitgliederbeiträge:		
Lebenslängliche Mitgliedschaft	2 600.—	
Ordentliche Jahresbeiträge	<u>9 691.—</u>	12 291.—
Geschenke:		
Tip-Top-Garage AG, Zürich (Dr. A. R. Schmidt)	500.—	
Legat Dr. H. Hürlimann	200.—	
Verschiedene	<u>167.85</u>	867.85
Verkauf von Heimatbüchern, Jahresberichten und Karten	<u>343.70</u>	17 349.10

B. Liegenschaften

Gebühren für die Benützung der Kapelle	8 438.20	
Mietzins Ritterhaus	5 246.—	
Mietzins Burgstall	<u>10 705.10</u>	15 951.10
Total der Einnahmen		<u>41 738.40</u>

Ausgaben

A. Allgemeines

Postcheckgebühren, Drucksachen, Büromaterial, Porti, Publikationen usw.	1 987.85	
Jahresberichte	5 077.—	
Diverses	<u>1 160.40</u>	8 225.25

B. Liegenschaften

Schuldzinsen	9 728.95	
Unterhalt der Liegenschaften	19 660.60	
Reparatur Wasserzuleitung	2 205.95	
Cerberus-Anlage: Wartung	690.—	
Änderung	<u>1 899.80</u>	
Übertrag	34 185.30	8 225.25

Übertrag	34 185.30	8 225.25
Brandfall	24 018.20	
Gebäudeversicherung	<u>22 958.45</u>	1 059.75
Gebühren, Abgaben, Versicherungen	2 932.60	
Beleuchtung, Heizung	584.80	
Wartung	<u>1 172.70</u>	<u>39 935.15</u>
Total der Ausgaben		<u>48 160.40</u>

Abrechnung

Die Einnahmen betragen	41 738.40
Die Ausgaben betragen	<u>48 160.40</u>
Ausgabenüberschuss 1975/76	<u>6 422.—</u>

Ausserordentlicher Verkehr

Einnahmen

Spenden der Mitglieder der Ritterhausvereinigung	20 402.15	
«Ritterhus-Fäscht 75», Nettoertrag laut Festrechnung	<u>40 184.35</u>	60 586.50

Ausgaben

Renovation Burgstall: Im Rechnungsjahr 1975/76 erfolgte Zahlungen		<u>31 703.40</u>
Einnahmenüberschuss 1975/76		<u>28 883.10</u>

Bilanz

Aktiven

Sparheft der Sparkasse Stäfa	58 710.75		
Sparheft der Bank Leu AG, Stäfa	7 483.35		
Sparheft der Zürcher Kantonalbank	5 679.45		
Postcheck	1 975.57		
Kontokorrent Sparkasse Stäfa	<u>3 921.20</u>		77 770.32
Liegenschaft Ritterhaus und Kapelle		75 000.—	
Liegenschaft Burgstall (ehemals Kofel)	10 000.—		
Liegenschaft Burgstall (ehemals Hürlimann)	47 000.—		
Liegenschaft Burgstall (ehemals Bienz)	<u>58 000.—</u>	<u>115 000.—</u>	<u>190 000.—</u>
Total Aktiven			<u>267 770.32</u>

Passiven

Hypotheken:			
Ritterhaus und Kapelle			
Sparkasse Stäfa	40 000.—		
Gemeinde Stäfa	<u>35 000.—</u>	75 000.—	
Übertrag		75 000.—	

Übertrag	75 000.—	
Burgstall (ehemals Kofel)		
Sparkasse Stäfa	10 000.—	
Burgstall (ehemals Hürlimann)		
Sparkasse Stäfa	47 000.—	
Burgstall (ehemals Bienz)		
Sparkasse Stäfa	58 000.—	115 000.—
Rückstellung für Renovationen		29 000.—
Vermögen per 29. Februar 1976		48 770.32
Total Passiven		<u>267 770.32</u>

Ausweis

Vermögen per 28. Februar 1975	26 309.22
— Ausgabenüberschuss aus Ordentlichem Verkehr	6 422.—
	<u>19 887.22</u>
+ Einnahmenüberschuss aus Ausserordentlichem Verkehr	28 883.10
Vermögen per 29. Februar 1976	<u>48 770.32</u>

Rechnung über den Kapellenfonds der Ritterhaus-Vereinigung

Einnahmen

Zins auf Sparheft	507.80	
Spenden bei Privatanlässen (Trauungen, Taufen)	1 453.—	
Diverses	117.50	2 078.30
		<u>2 078.30</u>

Ausgaben

Reinigung und Revision der Orgel	5 923.—
	<u>5 923.—</u>
Ausgabenüberschuss 1975/76	3 844.70
Vermögen per 28. Februar 1975	9 817.20
Vermögen per 29. Februar 1976	<u>5 972.50</u>

Bilanz

Sparheft Sparkasse Stäfa	5 972.50
Total Aktiven	<u>5 972.50</u>
Vermögen per 29. Februar 1979	5 972.50
Total Passiven	<u>5 972.50</u>

Urikon, 2. März 1976

Der Quästor:
H. Hasler

Bericht der Kontrollstelle

an die Generalversammlung der Mitglieder der Ritterhaus-Vereinigung Ürikon-Stäfa

Sehr geehrter Herr Präsident,
Sehr geehrte Damen und Herren,

In Ausübung des uns von der Generalversammlung erteilten Auftrages haben wir die auf den 29. Februar 1976 abgeschlossenen Jahresrechnungen 1975 der Ritterhaus-Vereinigung Ürikon-Stäfa und des Kapellenfonds geprüft.

Wir stellten fest, dass die Bilanzen und die Gewinn- und Verlustrechnungen aus den ordnungsgemäss geführten Büchern hervorgehen.

Aufgrund der Ergebnisse unserer Prüfungen beantragen wir, die vorliegenden Jahresrechnungen zu genehmigen und den verantwortlichen Organen für ihre gewissenhafte Geschäftsführung Entlastung zu erteilen.

Ürikon, den 10. April 1976

Die Revisoren:

sig. *E. Jucker*

sig. *U. Vollenweider*

Verzeichnis

der neuen Mitglieder seit Ausgabe des Jahresberichtes 1974/75

Altdorfer Urs, Seestrasse 199a	8712 Stäfa
Bauert Nelly, Böcklinstrasse 33	8032 Zürich
Bertschi Adolf, Mockenwies	8713 Üriikon
Bertschi Heidi, Mockenwies	8713 Üriikon
Blume Phyllis, Poststrasse 11	8713 Üriikon
Blumer S., Seestrasse 232	8713 Üriikon
Borer Silvan, Geimoosstrasse 21	8712 Stäfa
Boschung Urs Dr., Seestrasse 188	8712 Stäfa
Büchler Jürg A., Blumenweg 10	8712 Stäfa
Busch Elisabeth, Bergstrasse 59	8712 Stäfa
Daum Janine, Spittelstrasse 11	8712 Stäfa
Daum Thomas, Spittelstrasse 11	8712 Stäfa
Dietlicher Frau, Rebbergstrasse 2	8712 Stäfa
Dubs P. M., Im Beisler 11	8634 Hombrechtikon
Egolf Ernst, Unterer Gehren 67	8712 Stäfa
Ellersiek Günter, Dachslernstrasse	8712 Stäfa
Fasmer Jan H., Rohrhaldenstrasse 37	8712 Stäfa
Fehr Gerold Dr., Bahnhofstrasse 106	8001 Zürich
Fehr Hellmuth, Rainstrasse 12	8712 Stäfa
Frey Judith, Seestrasse 208	8713 Üriikon
Frey Rudolf, Wässerwies 10	8712 Stäfa
Gaugel Johanna, Kreuzstrasse 34	8712 Stäfa
Grossniklaus Hans-Rudolf, Gsteig 5	8713 Üriikon
Gut Peter, Seestrasse 92	8703 Erlenbach
Hägni Esther, Gruebstrasse 38	8706 Meilen
Hanimann L., Hegibachstrasse 27	8032 Zürich
Haudenschild Otto, ObereMattstrasse 4	8713 Üriikon
Hauser Trudi, Bahnhofstrasse 30	8712 Stäfa
Hollenstein Eugen, Rohrhaldenstrasse 21	8712 Stäfa
Hösli J. Prof. Dr., Seestrasse 20	8708 Männedorf
Huber Heinrich, Alte Landstrasse 11	8713 Üriikon
Imfeld Paul, Alte Landstrasse 31	8713 Üriikon
Känzig Emil, Tränkebachstrasse 18	8712 Stäfa
Kast Hansruedi, Obere Mattstrasse 8	8713 Üriikon
Kiener Roman, Bahnhofwiese 14	8712 Stäfa
Kindlimann Arthur, Grundstrasse 88	8712 Stäfa
Knabenhans Peter, Alte Wollerauerstrasse 21	8805 Richterswil
Knecht Adele, Felsenburgstrasse 22	8712 Stäfa
Knecht Benno, Felsenburgstrasse 22	8712 Stäfa
Leuenberger Vreni, Rütlistrasse 10	8712 Stäfa
Mäder Walter, Seestrasse 217	8713 Üriikon

Meier Ernst, Rebhügelstrasse 7	8045 Zürich
Perriard J. C. Dr., Poststrasse 21	8713 Ürikon
Pfister Alwin Dr., Haldenstrasse 1	8942 Oberrieden
Proff Hugo, Oberhausenstrasse 18	8712 Stäfa
Ramser Hans-Jörg, Glärnischstrasse 11a	8712 Stäfa
Rieser Edwin, Oberhausenstrasse 1	8712 Stäfa
Rotary Club des Bezirks Meilen	8707 Uetikon am See
Roth Fredy, Sonnmatt 8	8806 Bäch
Rutishauser Heinz, Rinistrasse 10	8712 Stäfa
Ryffelstiftung Stäfa	8653 Dürnten
Senn Hans, Forchstrasse 130	8032 Zürich
Soliva Claudio Prof. Dr., Im Lindenhof 1	8307 Effretikon
Sommer Erwin, Schwylerstrasse 22	8712 Stäfa
Sommer H., Schwylerstrasse 22	8712 Stäfa
Spörri Manfred, Obere Matt 16	8713 Ürikon
Schwarz Eduard, Bahnhofstrasse 48	8712 Stäfa
Strehler Ernst, Zum Sternen	8713 Ürikon
Tanner Elsbeth, Witikonstrasse 40	8032 Zürich
Tolksdorf A., Altstetterstrasse 257	8048 Zürich
Trueb Silvia, Poststrasse 1	8713 Ürikon
Tuor Bruno Dr., Glärnischstrasse 111	8708 Männedorf
Van Looy V., Freiestrasse 156	8032 Zürich
Vladar Marlis, Ritterhaus Bubikon	8608 Bubikon
Vontobel Jacques Dr., Auf der Bürglen	8627 Grüningen
Walter Hans, Seestrasse 244	8713 Ürikon
Waser Maurus Pfarrer, Kreuzstrasse 19	8712 Stäfa
Weder Walter, Goethestrasse 5a	8712 Stäfa
Widmer Jakob, Burgstall	8713 Ürikon
Wiedemann Peter, Glärnischstrasse 9	8712 Stäfa
Windler Ruth, Tränkebachstrasse 28	8712 Stäfa
Wyss Pit, Gumpenwiese 13	8157 Dielsdorf

Mitgliederbewegung

Bestand laut Jahrheft 1974/75		831
Eintritte	+ 72	
Austritte	- 23	+ 49
Heutiger Mitgliederbestand		<u>880</u>
Lebenslängliche Mitgliedschaft (gem. § 4 der Statuten)		207
Übrige Mitglieder		<u>673</u>
Total wie oben		<u>880</u>

Stand: 15. April 1976

Frühere Jahrbücher (mit Ausnahme der vergriffenen Jahresberichte 1944, 1957 und 1971/72) können zum herabgesetzten Preis von Fr. 8.– per Stück (einschl. Porto) durch die Ritterhaus-Vereinigung (8713 Üriikon) bezogen werden.

Mitgliedern, die ihr Jahrbuch 1971/72 entbehren können, sind wir für Rückgabe desselben zu Dank verpflichtet, da für den ersten Teil der Abhandlung von Prof. Dr. Stefan Sonderegger auch von Neueintretenden Nachfrage besteht.

Foto-Nachweis:

Frontispiz	Farbscheibe K. Landolt Foto E. Liniger
Seite 12/13	R. Stückelberger, Üriikon; Kt. Hochbauamt Zürich
Seite 16/17	U. Gantner, Üriikon
Seite 21	Festsignet Eric Kurer, Üriikon

Inhalt:

	Seite
Tätigkeitsbericht des Präsidenten	3
Zur Restaurierung des Burgstalls Hans Senn, Architekt	7
Burgstall – ein sonderbarer Name Rudolf Stückelberger	15
Ritterhusfäscht 75 Arnold Egli	22
Zur Farbscheibe «Ritterhaus Üriikon» Karl Landolt	31
Jahresrechnung 1975	33
Verzeichnis der neuen Mitglieder	37